



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)**

81 (23.3.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-310633](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-310633)



# HAKENKREUZBANNER

Verlag Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH Mannheim 83 14 Fernruf 98 30 Anzeigen- und Vertriebs-Mannheim 83 14 Fernruf 98 30 Verlagshaus Dr. Walter Meißel & Z. i. F. Feiler, Steilwerth, Emil Laub, gute Arbeit mit der Zeitung. Druckerei Hermann Heisterkamp in Mannheim. Druckerei Hermann Heisterkamp in Mannheim. Druckerei Hermann Heisterkamp in Mannheim.

Neue Mannheimer Zeitung  
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „BB“ ZUSAMMENGELEGT

## Neue Männer in Ungarns Regierung

### Die deutsche Wehrmacht rückt in Ungarn ein / Verstärkter ungarischer Kriegseinsatz

Budapest, 23. März.

Die ungarische Nachrichtenagentur MTI veröffentlicht am Mittwochmorgen folgendes amtliches Kommuniqué:

Um im Rahmen der gemeinsamen Kriegsführung der im Dreimächtepakt verbündeten europäischen Nationen gegen den gemeinsamen Feind Ungarn zur Seite zu stehen, insbesondere um die wirksame Bekämpfung des Bolschewismus durch die Mobilisierung aller Kräfte und die Schaffung umfassender Sicherungen zu verstärken, sind auf Grund gegenseitiger Verständigung deutsche Truppen in Ungarn eingetroffen.

An Stelle der zurückgetretenen bisherigen Regierung hat Seine Durchlaucht der Herr Reichsverweser den bisherigen Gesandten in Berlin, Sztojay, mit der Bildung der neuen Regierung betraut.

Die beiden verbündeten Regierungen sind sich darüber einig, daß die getroffenen Maßnahmen dazu beitragen werden, im Sinne der alten Freundschaft und Waffenbrüderschaft zwischen dem ungarischen und dem deutschen Volk alle Hilfsmittel Ungarns für den Endsieg der gemeinsamen Sache einzusetzen.

### Reichsbevollmächtigter in Ungarn

Berlin, 23. März.

Der Führer ernannte auf Vorschlag des Reichsministers der Auswärtigen, v. Ribbentrop, Dr. Edmund Veesenmayer zum Gesandten und Reichsbevollmächtigten des Großdeutschen Reiches in Ungarn. Der bisherige deutsche Gesandte in Ungarn, v. Jagow, wurde zur Dienstleistung ins Auswärtige Amt berufen.

### Die neuen Männer

Die Männer, die der neue ungarische Ministerpräsident am sich berufen hat, geben in ihrer politischen Vergangenheit und nach ihren charakteristischen Eigenschaften alle Gewähr dafür, daß der erstrebte Zweck der Regierungsbildung, die noch engerer Zusammenarbeit mit Deutschland und der rückhaltloseste Einsatz aller Kräfte des Landes für die gemeinsame Kriegsführung auch voll erreicht wird.

Stellvertretender Ministerpräsident ist Denoe Racz geworden, ehemaliger Chef des ungarischen Generalstabs und Honvedminister. Er gehörte der Partei Imreys an und ist ein alter und bewährter Freund Deutschlands, Vorkämpfer für enge Zusammenarbeit mit dem Reich und für die nationale Erneuerung Ungarns.

Andor Jaros, Innenminister in der neuen Regierung, ist gewesener Führer der ungarischen Minderheit in der ehemaligen Tschechoslowakei, ehemaliger Minister des Oberlandes und gehört zur Imredy-Partei. Jaros ist bekanntgeworden durch seine Reden und durch seine Aufträge, in denen es auf die schicksalhafte Verbundenheit mit Deutschland und Ungarn hingewiesen hat und zu seinem politischen Programm erklärte. Er trat früher hervor als einer der exponiertesten Kämpfer gegen Liberalismus und Judentum.

Lajos Csaszay, Honvedminister in der neuen Regierung, hat dieses Amt auch in der bisherigen Regierung innegehabt. Er ist in Deutschland bekannt durch seine verschiedenen Besuche und seine kameradschaftlichen Beziehungen zur deutschen Wehrmacht. Er genießt wegen seines gerade soldatischen Charakters das volle Vertrauen der ungarischen Honved.

Lajos Remenyi-Schneller, Finanzminister in der neuen Regierung, hat dieses Amt schon im alten Kabinett innegehabt. Mit seinem Namen verknüpft sich die Finanz- und Wirtschaftsverhandlungen zwischen Ungarn und dem Reich, bei denen er sich immer zu vertrauensvoller Mitarbeit bereitfindet.

Istvan Antal, der neue Justizminister, hatte im alten Kabinett das Propagandaministerium inne. Als nationaler Studentenfürer nach dem Weltkrieg enger Mitarbeiter Gombos, gehörte er der antisemitischen Bewegung für Rassenschutz an. Er ist der deutschen Öffentlichkeit durch seine Reden, in denen er immer wieder auf die drohende jüdische und bolschewistische Gefahr hinwies, bekanntgeworden.

Lajos Szasz war im alten Kabinett Versorgungsminister und hat jetzt das Industrieamt. Er gilt als ein hervorragender Fachmann des ungarischen Staatshaushalt und der öffentlichen Versorgung.

Bela Jurczyk hat die landwirtschaftliche Ertragssteigerung ermöglicht. Jurczyk hat wiederholte Studienreisen nach Deutschland unternommen. Er hat als Politiker und Staatssekretär stets großes Verständnis für ein enger Zusammengehen mit Deutschland bewiesen und ist auch außerhalb seiner Amtstätigkeit immer dafür eingetreten. Er genießt in Ungarn als ein hervorragender Fachmann und als überzeugungstreuer Politiker besonderes Ansehen.

Antal Kunder ist Handels- und Verkehrsminister. Er ist ein neues Mitglied des Kabinetts. Am Kampf gegen den Bolschewismus Bela-Khuns nahm er bei der Erhebung der ungarischen Jugend teil. Er war Leiter des ungarischen Außenhandelsamtes und auch in früheren Kabinetten Handels- und Verkehrsminister.

## Das ganze Europa muß es se'n

Mannheim, 23. März.

Deutschland hatte gewiß nicht die Absicht, Europa zu erobern oder gar, wie Roosevelt ihm vorwarf, die Herrschaft über die ganze Welt sich anzueignen. Es wollte in Ruhe und Sicherheit den Plänen und Werken friedlichen Aufbaues leben. Es hatte die Wahrheit begriffen, die der letzte Weltkrieg allen Völkern unseres Erdteils so deutlich vorgestellt hatte, daß ihre Verleugnung als das sicherste Zeichen für das Erlahmen des politischen Lebenssinns dieser Völker gelten darf, die Wahrheit nämlich, daß Kriege, ganz gleichgültig wie sie enden, immer ihrem zerstörenden Gesetze verhaftet bleiben und dem Sieger so wenig wie dem Besiegten den Weg ins Glück, sondern nur den Weg in die Not freimachen.

Deutschland wollte also den Frieden in seinem Raum und für sein Leben. Um diesen Frieden sich und dem Kontinent zu erhalten, hat es alle Anstrengungen gemacht, es hat mit seinen Abrüstungsvorschlägen die europäischen Völker aus jenem gefährlichen Europa hinaus zu führen gesucht, der sich von selbst einstellt, wenn die Nationen sich in bewaffnete Lager verwanfeln. Es hat Frankreich einen dauernden Frieden angeboten und war bereit, die Sicherheit dieses Friedens mit dem dauernden Verzicht auf Elsaß-Lothringen zu bezahlen. Es hat sich bemüht, den traditionellen englischen Argwohn aus der Welt zu schaffen und eine Beschränkung seiner maritimen Macht in Kauf genommen, die ein weitaus selbstsicherer Nationalgefühl als demütigend hätte empfinden können, und es war darüber hinaus bereit, wohl wissend, wie aus dem Minderwertigkeitsgefühl des in seinem Weltmachtgefühl allmählich als gewordenen englischen Imperialismus die größten Gefahren für den europäischen Frieden kamen, seine eigene Wehrmacht England als Garantie für sein Imperium zur Verfügung zu stellen. Es hat schließlich mit seinem östlichen Nachbarn Polen, dem schlimmsten Nutznießer des Versailler Friedens und dem größten Räuber an deutschem Gut und Blut, einen 20jährigen Nichtangriffsvertrag geschlossen, und so auch an der Ostgrenze des Reiches einen Damm gezogen, der jeden Einbruch des Krieges in die friedlichen Bezirke des deutschen Wiederaufbaues verhindern sollte.

Deutschland hat also das Seine getan. Europa und sich selbst den Frieden zu erhalten. Wenn der Friede trotzdem aus unserem Kontinente floh, so ist es nicht Deutschlands Schuld. Es ist Schuld der Kräfte und der Kreise, die den Frieden nicht brauchen konnten, weil in einem friedlichen Europa kein Platz für ihren weltanschaulichen Haß gegen uns geblieben wäre. Damit sie ihren Haß los werden konnten, mußte Europa bluten.

Nun ist der Krieg da, nun muß er auch durchgeföhrt werden. Und zwar so durchgeföhrt werden, wie er selber ist: unerbittlich und ohne Gnade. Wir, das heißt wir alle, die diesem Kontinent verbunden sind als Träger seiner Tradition und als Diener seiner Mission, müssen uns ja klar darüber sein, daß dieser Krieg seit zwei Jahren sein Gesicht und sein Wesen gewandelt hat. Seitdem die europäernde und europäfernde Steppe gegen uns losgebrochen ist, seitdem Stalin seinen europäischen Verbündeten das Gesetz dieses Krieges entzogen hat, seitdem der Blutausbruch des weltrevolutionären Bolschewismus sich verbunden hat mit dem Machtbruch des zaristischen Imperialismus, seitdem haben sich die Ebenen dieses Krieges verschoben. Es ist kein Krieg mehr, wie Kriege bisher waren keine Auseinandersetzungen mehr zwischen Mächten, die auf gleicher geschichtlicher und moralischer Ebene standen, und die wenn sie sich schlugen, immer noch im Raum und im Rahmen unseres kontinentalen Begriffes blieben. Es ist ein Krieg, in dem heute die Grenzen, die zwischen den Teilhabern des europäischen Schicksals gezogen waren, längst gefallen sind und nur mehr die eine Grenze

gilt, die Europa als Ganzes vor der Barbarei des östlichen Nihilismus schützt.

Solcher Krieg hat auch seinen bestimmten geschichtlichen Zwang den Zwang zum Einsatz und zur Sammlung aller europäischen Kräfte gegen den gemeinsamen Feind.

Bisher hat Deutschland, unterstützt von ein paar tapferen Verbündeten, mehr oder weniger allein die Last des Kampfes getragen. Es hat dabei die besten Kräfte der Nation nicht nur für seinen eigenen Sieg, sondern auch für die Rettung Europas geopfert. Es hat in der Heimat alles was an Kräften verfügbar ist, eingesetzt, um die Waffen zu schmieden, mit denen seine Soldaten den ganzen Kontinent verteidigen. Es hat das mit jener Selbstverständlichkeit getan, mit der es deutsche Art ist, großes historisches Schicksal auf sich zu nehmen. Es hat gehofft, daß Europa selbst begreifen werde, daß es sich um seine eigene Sache handelt. Es hat sich in dieser Hoffnung nicht ganz getäuscht: Tausende von französischen, belgischen, niederländischen und norwegischen Freiwilligen kämpfen in den Reihen seiner Soldaten mit Millionen von Arbeitern aller europäischen Nationen haben sich neben die deutschen Arbeiter an die Drehbänke der deutschen Rüstungswerke gestellt.

Aber dieser Einsatz genügt nicht mehr. Er muß im gleichen Sinne des Wortes „total“ werden, wie er für das deutsche Volk selbst total geworden ist. Die bolschewistische Flut dringt immer weiter vor. Schon spült die Brandung an die letzte natürliche Mauer der europäischen Festung, an die Karpathen. Jetzt muß jeder Mann auf die Deiche! Die, die unmittelbar hinter dem Deiche liegen, haben das begriffen. Die Esten, die Letten, die Litauer, die Finnen, denen bräuchi man nicht mehr lange sagen, um was es geht. Sie wissen es aus ihren eigenen schmerzlichen Erfahrungen selbst: um das nackte Leben. Für sie ist es klar, daß das, was hämische Kritiker weit vom Schuß „die deutsche Oberherrschaft über Europa“ nennen, in Wirklichkeit nichts anderes als die Rettung dieses Europas ist. Sie haben mobil gemacht, total mobil gemacht, für die Heimat wie für die Front. Ihre Männer gehen in die Gräben und ihre Frauen gehen in die Fabriken und sie tun es in einer schlichten Selbstverständlichkeit, mit jener Selbstverständlichkeit nämlich, mit der sich das Leben gegen die Gefahr der Vernichtung wehrt. Diesem Beispiel hat das übrige Europa zu folgen - nicht unsertwegen, sondern seinetwegen. Ein Ausweichen gibt es nicht mehr. Wer jetzt sagt, daß eine Gefahr nicht zu sehen sei, der ist nicht blind, der ist böswillig!

Unter solchem Zeichen sind auch die letzten innenpolitischen Vorgänge in den verschiedenen Ländern Europas zu betrachten und zu werten. In Frankreich hat Laval aus seinem Bekenntnis, daß ein Sieg Deutschlands für Frankreich nur wünschenswert sei, die Folgerung gezogen und die Kräfte in seine Regierung heringeholt, die die Gewähr geben, daß Frankreich für diesen Sieg Deutschlands auch vorbehaltlos und mit allen Kräften mitarbeitet.

Finnland hat, unmittelbar vor die Entscheidung gestellt, in der europäischen Schicksalsgemeinschaft zu bleiben und mit ihr für deren und für seine Zukunft zu kämpfen, oder mit dem Bolschewismus sich gegen diese europäische Schicksalsgemeinschaft zu verdingen, unbedecklich den Kampf gewählt und sich nicht daran gestoßen, daß dieser Kampf hart, sehr hart sein wird.

Ungarn, seit Jahren Verbündeter Deutschlands und heute als Herr der Karpathen der wichtigste Hüter des europäischen Damms gegen die bolschewistische Flut und der Wächter der bedeutungsvollsten Brücke des deutschen Ostnordraums mit den Schlachtfeldern des Ostens verbunden, ist nun ebenfalls an die deutsche Front näher herangerückt. An seinen

## Vorgeschichte und Folgen der ungarischen Aktion

### Schluß mit der Feindagitation / Einmarsch der Truppen in vollstem Einverständnis erfolgt

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Wo. Berlin, 23. März.

Die Feindagitation hatte geglaubt, in Ungarn den Hebel anzusetzen zu können, mit dem sie den Balkanraum von Deutschlands Seite entfernen könnte. Trotzdem es auf Grund der Stalinschen Pläne für den Balkan mindestens ebenso eine Existenzfrage wie für den ganzen Kontinent bedeutet, daß der Kampf der deutschen und verbündeten Waffen gegen den Bolschewismus zum endlichen Erfolg führt, hatten sich doch einflussreiche jüdische und verräterische Kreise Ungarns gefunden, die im Sinne der Feindagitation eine unterirdische Propaganda verfolgten. Selbst gewisse Teile der ungarischen Presse waren diesen auf Uneinigkeit und der Feindschaft zur Achse abgestellten Kreise erliegen. So machte sich das Ausland ein in mancher Hinsicht falsches Bild von der wirklichen Einstellung der überwiegenden Mehrheit des ungarischen Volkes.

Wenn deutsche Truppen in Ungarn einmarschieren, so handelt es sich um aus militärischen Gründen getroffene Maßnahmen. Sie zielen darauf hin, unserem ungarischen Verbündeten im Entscheidungskampf gegen den Bolschewismus zur Seite zu stehen, und darüber hinaus alle Energien des Landes zu mobilisieren. Es verdient betont zu werden, daß die Verlegung deutscher Truppen auf Grund gemeinsamer Verständigung erfolgte, wodurch alle im feindlichen Ausland verbreiteten Gerüchte und Kombinationen durch die nüchternen Tatsachen widerlegt werden.

Mit der Bildung der neuen ungarischen Regierung mit dem bisherigen Berliner Gesandten, dem früheren Feldmarschallleutnant von Sztojay an der Spitze, ist gewährleistet, daß Ungarn im Rahmen der gemeinsamen Kriegsführung den Platz einnehmen wird, der ihm auf Grund seiner wirtschaftlichen und militärischen Kraft zukommt. Von Sztojay genießt das volle Vertrauen der Reichsregierung und wird seine ganze Kraft dafür einsetzen, daß die im Dreimächtepakt festgelegten Erneuerungsziele in die Tat umgesetzt werden. Er ebenso wie seine Mitarbeiter haben sich von Anfang an aus wohlverstandenen nationalen ungarischen Interesse heraus für die engste Zusammenarbeit mit dem Reich eingesetzt.

Der deutsche Schritt beweist unseren Feinden, daß Deutschland jetzt wie stets rasch und zweckentsprechend zu handeln versteht und allen Zersetzungsplänen und unterirdischen Wühlereien der Westmächte und der Bolschewisten im richtigen Augenblick entgegenzutreten in der Lage ist. Die neue ungarische Regierung wird schnell und sicher allen bolschewistischen Bestrebungen und defätistischen Tendenzen ein Ende machen.

In der Presse der Feindländer und der von ihr ausgehaltenen „Neutralen“, die von Ungarn so wenig wissen, daß es über ihren politischen Instinkt hinaus geht zu erkennen, worum es in dem heutigen Kampf um Leben und Tod zwischen dem Kontinent und dem Bolschewismus geht, wird zunehmend ein allgemeines Wechselspiel darüber einsetzen, daß ein kleines Land sich auf

seiner Tradition besann doch kann dies weder uns noch Ungarn in irgendeiner Weise stören.

Wir erkennen aus dem Schritt Ungarns und der deutschen Regierung, daß unsere politische und militärische Führung erneut bewiesen hat, daß sie jeder Situation

## 74 Terrorflugzeuge abgeschossen

### Fortdauer der harten Kämpfe am Dnjestr / Feindangriffe in Cassino wiederum abgewiesen / Terrorangriffe auf Berlin und Frankfurt

Aus dem Führerhauptquartier, 23. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim wurden Angriffe der Sowjets bei Kerisch und am Solvasch-Brückenkopf von deutschen und rumänischen Truppen abgewiesen.

Schwächere feindliche Angriffe gegen unsere Brückenköpfe am anderen ukrainischen Bug sowie einige Überstreifversuche blieben erfolglos.

Zwischen dem mittleren ukrainischen Bug und dem Dnjestr, am Dnjestr selbst und im Raum Proskurov-

gewachsen ist. Der Balkanraum dürfte sich zunehmend auf seine ihm im Rahmen des gesamtkontinentalen Lebens zukommende Aufgabe besinnen und aus sich heraus die Kraft entwickeln, die Gesamt Europa und damit unmittelbar ihm selber zugute kommen wird.

den der Ostfront hat sich das Grenadier-Regiment 850 unter Führung von Oberleutnant Schmid besonders hervorgetan.

Bei Cassino brachen mehrere von Panzern unterstützte Angriffe gegen den Nordteil des Ortes in unserem zusammengefaßten Abwehrfeuer zusammen.

An der Adriaküste wurden feindliche Vorstöße abgewiesen und bei einem erfolgreichen eigenen Stoßtruppunternehmen mehrere Stützpunkte des Gegners in die Luft gesprengt.

Nordamerikanische Bomberverbände griffen am 23. März unter Ausnutzung einer geschlossenen Wolkendecke die Reichshauptstadt an und warfen ohne Rücksicht wahllos Spreng- und Brandbomben auf mehrere Wohngebiete. Trotz ungünstiger Abwehrbedingungen wurden durch Flakartillerie 19 feindliche Flugzeuge, darunter 13 viermotorige Bomber, abgeschossen.

Nach Störangriffen einiger feindlicher Flugzeuge auf Orte im Mitteldeutschland unternahm britische Bomberverbände in der letzten Nacht Terrorangriffe auf Orte des Rhein-Maingebietes, besonders auf Frankfurt a. M. Im Stadtgebiet entstanden beträchtliche Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Nachzügler und Flakartillerie vernichteten hierbei 55 viermotorige Terrorbomber.

Oberleutnant Becker, Flugzeugführer in einem Nachtjagdgeschwader, schoß in einem Einsatz allein fünf feindliche Bomber ab.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen Einzelziele in London mit guter Wirkung an.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine brachen vor der holländischen Küste von drei erfolglos angreifenden feindlichen Flugzeugen zwei zum Absturz und schoßen das dritte in Brand.

### Eichenlaub

#### für Oberleutnant Bregener

Berlin, 23. März

Der Führer verlieh am 17. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Josef Bregener, Kommandeur eines fränkisch-sudetendeutschen Grenadier-Regiments, als 427. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Am 31. Januar 1943 kämpfte sich die fränkisch-sudetendeutsche Infanterie-Division, welcher der damalige Hauptmann und Bataillonskommandeur Bregener angehörte, zwischen Wronnesch und Kurah nach Westen durch. Im April wurde er dafür mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.



Karte vom Südschnitt der Ostfront (Weltbild-Globe, Kartendienst Zander-M.)

Brody tohten weitere schwere wechselvolle Kämpfe mit überlegenen feindlichen Kräften. 34 feindliche Panzer wurden dabei abgeschossen. Unteroffizier Rodewald im Nachrichtenzug eines Grenadier-Regiments vernichtete in diesen Kämpfen innerhalb von 45 Minuten fünf sowjetische Panzer im Nahkampf.

Die Besatzung von Kowel schlug erneute Angriffe der Bolschewisten zurück und schoß von zehn in die Stadt eingedrungenen feindlichen Panzern sechs ab. Nordwestlich Kowel brachten unsere Truppen den vordringenden Feind nach hartem Kampf zum Stehen.

Südöstlich Witebsk schloßerten erneute von Panzern unterstützte Durchbruchversuche der Sowjets.

An der Narva-Front griff der Feind mehrfach vergeblich an.

In den schweren Abwehrkämpfen im Sü-

## London ist wieder schwer getroffen worden

### Neutrale Zeugen berichten über schwerste Zerstörungen

Stockholm, 23. März

Der neue Großangriff schwerer deutscher Kampfflugverbände gegen London beschäftigt die englische Presse wieder in erhöhtem Maße. Selbst Reuter mußte in seinem ersten Bericht am Mittwochmorgen zugeben, daß Brandbomben in großer Menge und zahlreiche Sprengbomben über London abgeworfen seien.

Über die dürftigen amtlichen Verlautbarungen hinaus veröffentlichte „Sunday Chronicle“ interessante Einzelheiten, die auf die gedrückte Stimmung der Londoner Bevölkerung schließen lassen. Die Schäden, so heißt es in einem Kommentar zu den deutschen Luftangriffen und die Menschenverluste genügen vollum auf jedem klarzumachen, daß man noch mehr von den Deutschen zu erwarten habe, und es sei nur klug, wenn man sich rechtzeitig darauf gefaßt mache. Im übrigen klagt das Blatt darüber, daß die Londoner Eltern, die vor einiger Zeit ihre Kinder aus den Evakuierungsgebieten zurückgeholt hätten, diesen Leichtsinn sehr bedauerten da jetzt keine Evakuierungsmaßnahmen mehr getroffen werden könnten. Dazu sei das innerenglische Transportwesen viel zu sehr überlastet.

Weiter erfahre man, daß die „königliche Marineschule“ durch Brand vollkommen zerstört sei. Ebenso zeigten das Marinearsenal sowie mehrere Stadtteile Londons ein Bild vollkommener Vernichtung. Zum Teil seien die Elektrizitätszufuhr und die Kanalisationsanlagen völlig zerstört. Auch die Bank von England befände sich unter dem vollkommen zerstörten Gebäude. Aber nicht nur London, sondern auch die Vorstädte hätten fürchterlich gelitten. Während die Londoner Bevölkerung so bemerkt der Schweizer Korrespondent abschließend, die ersten deutschen Luftangriffe noch einigermaßen gefaßt ertragen hätte, büchelte sie jetzt beim Erörtern der Alarmsirenen panikartig in die Unterstände oder in die Stationen der Untergrundbahn.

14 000 Italiener in britisch-nordamerikanischen Konzentrationslagern in Fernna (Süditalien) wurde von den Briten und Nordamerikanern ein Konzentrationlager errichtet. Hier sind bereits mehr als 14 000 italienische Zivilisten interniert.

Sowjetrussen wollen an der Universität Al-Azhar studieren. Die Sowjetauslandschaft in Kairo hat die Zulassung von zwölf Sowjetrussen zum Studium an der Universität Al-Azhar gefordert.

Grenzen halten jetzt deutsche Truppen Wacht und die Regierung Kallay hat einer neuen Regierung unter Führung des bisherigen ungarischen Gesandten in Berlin Platz gemacht, die in ihrer personellen Zusammensetzung die Gewähr bietet, daß die schicksalhafte Verbindung mit dem nationalsozialistischen Deutschland unlösbar wird und der gleiche Geist der entschlossenen Kriegsführung und des restlosen Kriegseinsatzes die militärische und wirtschaftliche Politik Ungarns erfüllen wird, wie er seit langen Jahren Deutschland erfüllt.

Diese Sammlung der europäischen Kräfte um das deutsche Widerstands- und Führungszentrum ist damit sicher noch nicht abgeschlossen. Abgeschlossen aber können die Versuche der Feindseite sein, die europäische Front aufzulockern und sie, wenn sie sich schon unzerbrechlich gegenüber dem Ansturm von außen erweist, durch Zweifeln im Innern zum Einsturz zu bringen. Dieser Nervenkrieg der Gegner ist fehlgeschlagen; die Nerven der europäischen Völker sind zu gut!

Vor allem aber sind die Nerven des deutschen Volkes und seiner Führung zu gut. Das hat sich seinerzeit schon im Fall Italien erwiesen, das hat sich jetzt wieder gezeigt. Die Bestimmtheit und Sicherheit des deutschen Handelns, die gleichzeitige Entschlossenheit und Beherrschung der deutschen Gegenmaßnahmen, das geduldige Warten der deutschen Diplomatie und das rasche Zupacken der militärischen Führung, der Respekt vor dem nationalen Eigenrecht der europäischen Völker und die selbstverständliche Entschlossenheit, mit der sich Deutschland zu seiner Verantwortung für ganz Europa bekennt - das alles gibt der deutschen Politik eine imponierende Sicherheit und Stärke, die ebenso beruhigend wie bewegend für die Nationen unseres Kontinents ist.

Wenn man in London und Washington Zeichen noch richtig zu lesen versteht, dann könnte man dort daraus zum mindesten ersehen, wie unsinnig die Vorstellung ist, daß Deutschland dieses Europa preisgibt oder daß dieses Europa sich von Deutschland trennt. Denn beide sind nicht zusammengeführt worden durch eine Willkür der deutschen Politik. Beide gehören zusammen nach den unläßlichen Gesetzen des Schicksals selbst. Entweder behaupten sie sich vor diesem Schicksal und zwingen ihm den Weg in eine neue Freiheit, und eine neue Zukunft ab, oder sie gehen gemeinsam zugrunde. Etwas anderes gibt es nicht.

Und Deutschland und Europa werden dafür sorgen, daß nicht das letztere geschieht!

**Cassino-Kämpfer bei Dr. Goebbels**  
Berlin, 23. März.  
Reichminister Dr. Goebbels empfing eine Frontkämpfer-Abordnung aus dem Kampfraum Cassino, die unter Führung von Ritterkreuzträger Oberst von Behr für einige Tage zu einem Besuch in der Reichshauptstadt weilte.  
Reichminister Dr. Goebbels würdigte mit kurzen Worten den Heldenkampf von Cassino, der heute schon fast legendäre Bedeutung erhalten hat. „Das ganze deutsche Volk“, so sagte Dr. Goebbels zu den Cassino-Kämpfern, „steht heute auf sie und ihre Kameraden und bringt ihnen seine Bewunderung und Dankbarkeit entgegen.“ Auch im Feindlager warke man die außerordentliche Bedeutung dieses Kampfes an der Italienfront zu würdigen, der auf einem im Verhältnis zu dem Gesamtumfang der Front so kleinen Raum ausgetragen werde. Hier habe der Feind vergeblich versucht, durch rückschaltendes Masseneinsatz seines Materials, namentlich seiner Luftwaffe, eine Entscheidung zu erzwingen. Es habe sich aber erwiesen, daß er wohl Tausende von Tonnen Sprengstoff wagt, nicht aber den Geist jener Männer vernichten könne, die entschlossen sind, diesen Kampfraum mit aller Kraft zu verteidigen. Wir haben die feste Gewißheit, daß an diesem heldenhaften Geist, der Front und Heimat gleichermaßen besetzt, ihr Vernichtungswille zunichte werden muß.

**Die Lüge der Atlantik-Charta**  
Sch. Lissabon, 23. März.  
Im südafrikanischen Parlament erzwang die nationalsozialistische Opposition eine Aussage über die Atlantik-Erklärung. Sie verlangte von der Regierung Auskunft, wie weit nach der letzten Rede des britischen Premierministers und anderen Erklärungen britischer Staatsmänner und britischer Zeitungen die Atlantik-Charta überhaupt noch bestünde und Teil der Außenpolitik Großbritanniens sei. Generas Smuts drückte sich in seiner Rede um eine klare Antwort herum. Er sprach zwar ganz im allgemeinen davon, die Alliierten müßten, falls sie den Sieg errängen, die Fehler des vergangenen Krieges vermeiden und dürften den Besiegten wirtschaftlich nicht erdrücken, sondern müßten ihnen Zugang zu den Rohstoffmärkten geben.  
Der Oppositionsführer Dr. Malan aber machte Smuts sofort darauf aufmerksam, daß diese Versicherung lediglich eine beschleiherische Verschleiierung der wahren Absichten sei. Wenn man Deutschland keinen Zugang zu den afrikanischen Kolonien lasse, habe es auch keinen Zugang zu den Rohstoffen und die entsprechende Klausel der Atlantik-Erklärung sei ebenso wertlos.

**Farrells nationale Politik**  
Madrid, 23. März.  
Argentinien verfolgt eine Politik der nationalen Unabhängigkeit nach außen und der nationalen Sauberkeit und Einheit im Innern und betrachtet die Uni-Revolution als eine praktische Auswirkung dieser unantastbaren Grundsätze seiner nationalen Souveränität.  
In diesem Sinne äußerte sich Staatspräsident Farrell in einem langen Interview mit dem „Informaciones“-Korrespondenten in Buenos Aires.  
Farrell führte weiter aus: „Die Armee vereinigt in ihren Händen die Regierungsverantwortung und beweist mit kategorischen Tatsachen, daß sie entschlossen war, der Unmoral und der persönlichen Bereicherung Einhalt zu gebieten, die sich in der vorangegangenen politischen Epoche breit machten. Alle Argentinier, gleich aus welcher Provinz und welcher Herkunft, bewiesen daher der neuen Regierung in enthusiastischer Weise ihren Wunsch und Willen zur Mitarbeit.“

## Teheran „ganz falsch eingeschätzt“

Sowjets machen „große Politik“, ohne England und USA zu fragen

(Von uns Berliner Schriftleitung)  
Wo. Berlin, 23. März.

Eine Anfrage im Unterhaus, die an Mister Eden gerichtet wurde, wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf die britischen Nöte. Er wurde gefragt, ob der Arbeitsbereich des beratenden Europakomitees das sich bekanntlich aus sowjetischen, amerikanischen und britischen Vertretern zusammensetzt, mit der Aufgabe, alle europäischen Zukunftsfragen zu lösen, auf Grund der Teheraner Besprechungen erweitert worden sei. Er entschloß sich zu der nichtlassenden Antwort: „Die Kommission arbeitet sehr eifrig an der Lösung von Problemen, die für von den Regierungen der USA, der Sowjetunion und des Vereinigten Königreiches gestellt werden und tritt so oft zu Beratungen zusammen, wie die Arbeit es gerade erfordert.“ Mit anderen Worten: England klammert sich an diese Scheinstitution, obwohl es auf Schritt und Tritt sowjetischen Maßnahmen begegnet, die deren Arbeit von vornherein illusorisch machen. Weder im Süden, im Mittelmeerraum, noch im Norden, in der östlichen Frage, geben die Sowjets ihren „Alliierten“ die Möglichkeit, ihre eigene Meinung auch nur zur Sprache zu bringen.

Ob die Briten und Amerikaner ihre Verärgerung auch noch so schlecht verbergen mögen, interessiert den Krenl nicht mehr da sich längst herausgestellt hat, daß er in dieser Koalition das entscheidende Wort spricht. Wenn Hull in seiner Pressekonferenz andeutete, daß man ihn bezüglich der sowjetischen Anerkennung des Badoglio-Regimes nach all den Besprechungen mit Moskau wenigstens vorher hätte fragen müssen, so ist dieses nur Theater, das in seiner Wirkung ausschließlich auf Amerika abgestimmt ist.

## Es reicht nur noch zum armseligen Gezeter

Beschwörungen Hulls, die Stalin höchstens amüsieren!

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)  
Sch. Lissabon, 23. März.

Präsident Roosevelt hat sich wieder einmal plötzlich krank ins Bett gelegt. Die Berichte über seine Krankheit sind allerdings etwas widerspruchsvoll. Während Stephan Early, sein Sekretär, bekanntgab, Roosevelt habe lediglich einen Schnupfen, wird vom Bostoner Sender berichtet, der Präsident habe sich eine Kopfrippe zugezogen.

Unterdessen gab Staatssekretär Hull wieder einmal eine Erklärung über die amerikanische Außenpolitik ab. Eine solche Erklärung war von weiten Kreisen der amerikanischen Öffentlichkeit dringend gefordert worden, da die amerikanische Außenpolitik immer unklarer, vieldeutiger und initialloser erschien, während die Sowjetunion an allen diplomatischen Fronten zur Offensive übergegangen ist. Hull hatte seiner Verärgerung über die Anerkennung des Badoglio-Regiments durch die Sowjetunion in der vergangenen Woche ziemlich deutlich Ausdruck gegeben. Der amerikanische Staatssekretär fühlt sein eigenes Prestige bedroht, da er seinerzeit von den Verhandlungen in Moskau in sehr

Man erkenne, so sagt der Washingtoner Korrespondent des „News Chronicle“ in diesem Zusammenhang, daß Hull die Wirkung der Moskauer und Teheraner Besprechungen offensichtlich ganz falsch eingeschätzt habe. Seine jetzige Erklärung stehe in krassem Gegensatz zu seinen optimistischen Äußerungen nach seiner Rückkehr aus Moskau.  
Damas sagte er, jetzt brauche man keine Einflußsphären, Bündnisse oder Gleichgewichte der Kräfte mehr. Heute scheint es ihm zu dümmern, daß er und mit ihm die britische Regierung den Sowjets damals einen Freibrief ausstellten, den diese wohl in ihrem Sinne zu nutzen wisse.

Die Furcht Englands vor der Zukunft wird noch dadurch gesteigert, daß man in den USA Japan nicht aber Deutschland als den hauptsächlichsten Feind betrachtet, wie der Washingtoner Vertreter des „Manchester Guardian“ in einer Untersuchung der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten feststellte. Es gebe eine kleine Zahl lauter Schreier, die Deutschland verstoßen wollen, aber nur die Tatsache, daß sie zur Presse oder zum Rundfunk gehören, verschaffe ihnen den Anschein, als ob sie die wahre Meinung des USA-Volkes vertreten. In Wirklichkeit befindet sie sich in einer Minorität, die sich zahlenmäßig wie 1:13 verhält.

Zur richtigen Beurteilung dieser Tatsache muß man wissen, daß diese kleine Minorität aber alle wesentlichen Punkte des öffentlichen Lebens beherrscht und dadurch in ihrer Wirksamkeit weit höher ansetzt. In der Wirklichkeit stellt die Mehrheit ein Moment dar, mit dem sich sowohl die Regierung Roosevelts wie die Churchills zu beschäftigen haben.

optimistischer Stimmung zurückgekehrt war und allgemein erklärt hatte, es werde nunmehr in Zukunft keinerlei „Missverständnisse“ und Zwischenfälle mehr geben, sondern die Alliierten würden stets zusammengehen und auf alle Einzelaktionen verzichten.  
Hull wiederholte nun, daß die amerikanische Politik an der Viermächteerklärung festhalte, die in seiner Anwesenheit im vergangenen August von der Sowjetunion, Großbritannien, den USA und Tschechien unterzeichnet worden sei. Nach dieser Erklärung sollte „endgültig die Politik der Bündnisse, die Politik des Gleichgewichts der Mächte und andere Sonderabmachungen abgeschafft werden.“  
Das Festhalten der USA an dieser Viermächteerklärung aber hat die Sowjetunion nicht im geringsten daran gehindert, gerade eine solche Politik der Sonderbündnisse mit besonderer Intensität zu betreiben, wie die Abmachungen mit Bessoth, das Vorgehen in Jugoslawien, die Anerkennung Badoglios und die bevorstehende Anerkennung de Gaulles bezeugen. An dieser sowjetischen Politik dürfte auch durch die neue Erklärung Hulls nichts geändert werden.

## Das Gesicht der Schlacht am Landekopf

Von Kriegsberichterstatter Ehrh. v. Gemmingen

PK. Jeder Kriegsschauplatz hat sein eigenes Gesicht; die Landschaft, die Jahreszeit, der Gegner, die eingesetzten Waffen, das Gewicht der Entscheidung, um die gerungen wird - alle diese Faktoren formen das Gesicht eines Kampfplatzes, wie ein Menschenantlitz, aus vielen einzelnen Zügen gefügt, sich dem Gedächtnis einprägend als Bild und Ausdruck einer Persönlichkeit, so wird im Kriege der Name einer Stadt, eines Flusses, einer Landschaft von jedem der „dabei“ war zu einem festen, unverlierbaren Begriff des Geschehens. Narvik, Dünkirchen, Wjasma und Sangro - um hier ein paar von den tausend Namen dieses Krieges zu nennen - sie alle sind Begriffe geworden, um die das „Weißt du noch?“ der Gedanken immer wieder kreisen wird bei allen denen, die dabei gewesen. Und mit Nettuno wird es nicht anders sein...

**Nettuno**  
Irgendwo in einem der kleinen malerischen Städtchen, die am Südhang der Albaner Berge liegen, lassen wir an einer Straßenkreuzung zum ersten Male das Schild: Nettuno, 30 Kilometer, 30 Minuten Fahrt rechnet man automatisch, gewohnt an das normale Durchschnittstempo eines Kraftwagens, 30 Minuten bis zur Küste, deren schimmernder Streifen am Horizont steht. Das war einmal. Über die Straße, die von hier in die Ebene hinunterführt ins Meer, legt sich unübersteigbar die Schranke der Front. Unübersteigbar? Wir wollen sehen. Nettuno, das ist der Feind. Alle Kilometersteine dieser Straße, die durch Apollia führt, sind zu Marksteinen der Schlacht geworden, die hier tobte. Der Weg nach Nettuno steht unter ihrem Gesetz.

Wir halten irgendwo im Rücken auf einem der kleinen Hügel, die sich herunterziehen in die Ebene. Mit einem Blick übersieht das Auge den Bogen der Front vom Meer zu Meer. Im Glase erkennen wir die Umrisse von Apollia. Schweres Feuer der feindlichen Artillerie liegt auf dieser Stadt, die - heiß umkämpft - gewonnen, verloren, wieder gewonnen wurde und heute schon hinter unserer Hauptkampflinie liegt. Unvorstellbar fast zu wissen, daß auf diesem begrenzten Kampfplatz die massierten Divisionen von Freund und Feind, geballt auf engem Raum in einem mörderischen Kampfe stehen. Schwerste Artillerieduelle hämmern fast pausenlos im Dunst der Ebene auf Batteriestellungen, Panzerbereitstellungen, Nachschubstraßen und Verbindungswege. Die Rauchpilze schwerer Einschläge stehen auf vom Meer her blitzende ganze Breiten der Kriegsschiffe, die ihre schweren Salven gegen das Land schmettern, Bombenwürfe feindlicher Kampfflugzeuge überschütten den Grund mit Feuer

und Qualm. In ständiger Steigerung tobt da unten die Schlacht, deren Lauf das Auge hier oben mit einem Blick umfaßt - Nettuno, 30 Kilometer. Wir fahren die Straße hinunter.

**Die unsichtbare Grenze**  
Unvermittelt, als habe man eine unsichtbare Grenze überschritten, schlägt uns der heiße Atem des Kampfes entgegen, der diesen Raum unter sein Gesetz zwingt. Abschluß und Einschlag dröhnt bald näher, bald ferner. Dort vorne rechts flackert plötzlich Maschinengewehrfeuer auf, schwerste Granaten aus den Rohren deutscher Batterien hoch über unsere Köpfe hinweg zum Feind. Die tausendfältigen Geräusche der Schlacht werdet das wachsame Ohr auf Gefahr, Vorsicht, dort streut der Feind einen Haug ab. Jetzt nicht mehr, vorbei. Kradmelder, Munitionswagen, Sanitätsfahrzeuge mit der wehenden Flagge des Roten Kreuzes fahren nach vorn, kommen zurück, drücken sich dicht an die Böschung, verharren, wittern die nächste Strecke Weges ab, fahren weiter. Das ungeheure Räderwerk der Schlacht rollt pausenlos. Musik des Krieges, Symphonie, mit dem Paukenschlag, dröhnend, gewaltig.

Eigenartig verändert ist alles: Landschaft wird Gelände, Hohlweg wird Deckung, Gebüsch wird Tarnung, Häuser stehen, verschont oder zerstört, als sinnlose Kulisse, wehrlos in diesem größeren Geschehen, das sie umbrandet.

**Vorsicht, Jabos!**  
Jabo, das ist ein Begriff geworden, jedem bekannt und längst vertraut. Feindliche Jagdbomber sind das schnelle Flugzeug mit einer Bombe am Bauch. Sie hängen überall am Himmel, kreisen und kurven wie Raubvögel, süßen nach Beute. Auf der Straße nach Apollia, an einer Stelle, die noch die Spuren schwerer Kämpfe zeigt, steht eine armselige Hütte. Ein paar Lastkraftwagen haben sich an sie herangedrückt, sie können nicht weiter, weil der Weg nach Süden eben unter schwerstem Feuer liegt. „Vorsicht, Jabo!“ ruft einer, Richtig, dort oben sind sie. Vier an der Zahl. Kreisen, süßen verächtlich. Die ersten drei stürzen jetzt, in der Nähe steigt blauschwarz die Rauchwolke der Bombeneinschläge auf. „Können uns gar nicht meinen.“ stellt sachlich ein Feldwebel der Panzer fest aber der vierte, wo ist denn der geblieben? Da er kurvt ein, wird rasend schnell größer und stürzt jetzt direkt auf die Hütte mit den Lastkraftwagen zu. Blitzschnell ist alles in Deckung. Spritzend Einschläge überall: das sind die Bordwaffen „hann ein Krach Feuer. Qualm.“ Die Bombe „Der feindliche Vogel“ aber ist längst verschwunden. Nicht passiert! Immerhin: Vorsicht, Jabo!

## Die Lage

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftl.)  
Berlin, 23. März.

Die Regierungsumbildung in Ungarn und der Einmarsch deutscher Truppen in Ungarn ist der Ausdruck der engen Zusammenarbeit Ungarns und Deutschlands in der Bekämpfung des Bolschewismus und in dem Willen zum gemeinsamen Sieg. Der Einmarsch deutscher Truppen ist aus militärischen Gründen erfolgt. Die Umgestaltung der ungarischen Regierung hat militärische und politische Bedeutung. Die ersten Maßnahmen der neuen Regierung geben bereits in der Richtung, allen auf Verrat sinnenden Elementen ein schnelles und verdientes Ende zu bereiten.

Die englische Labour Party hat am Sonntag und Montag eine Delegiertenversammlung in Lancaster abgehalten, auf der über die allgemeine militärische und politische Lage eine Aussprache stattfand. Auffallend ist, daß im „Daily Herald“ nur ein sehr kurzer Bericht über diese Tagung veröffentlicht wurde, nach dem der Hauptinhalt der Tagung in der Forderung der Labour Party nach unbedingter Aufrechterhaltung der Atlantik-Charta war. Danach ist mit einem entsprechenden Antrag der Labour Party im Unterhaus in allernächster Zeit zu rechnen.

Die Atlantik-Charta, so schreibt „Stockholms Tidningen“, wird immer mehr zu einem Streitobjekt zwischen den drei Alliierten. Stallo hält sich nicht an sie, Churchill redet bis jetzt um den Kern der Abmachungen herum, und Hull erklärte auf der Washingtoner Pressekonferenz: „Die Atlantik-Charta ist tot, es lebe ein neues Programm.“ So geht der gemeinsame Schwund um die Atlantik-Charta weiter, und auch die neue Forderung der Arbeiterpartei wird daran nichts ändern!

Die portugiesische Zeitung „Diário de Lisboa“ schreibt, es scheint sich im Urteil Europas immer mehr die Auffassung heraus-

## Wasserwüsten vor dem Atlantik-Wall

Von Kriegsberichterstatter Norbert Tönnies

rd. Bel der Kriegsmarine, März 1944  
Unter Ausnutzung küstennaher Seen und Seemüden wurden an der Biscaya-Küste als zusätzliche Verteidigungsanlage Kanal- und Staubecken geschaffen, die im Eventualfall dem Feind schwierige Wasserperren entgegenzusetzen werden. Die Staubecken können als „Anhangsel“ der Kanäle betrachtet werden. Ihre Überflutung erfolgt durch die Betätigung von Staustufen, die bereits restlos fertiggestellt und einsatzbereit sind. Die Erfahrungen von allen Kriegsschauplätzen wurden ausgewertet, um das Überraschungsmoment der deutschen Kriegführung zu sichern, nicht aber dem Gegner zu überlassen, sollte dieser im Falle eines Landungsversuches etwas anstreben, durch den Einsatz von Luftlandtruppen diese Sperren zu umgehen. Im übrigen sorgt die Anlage der Wasserperren dafür, daß der Gegner sich unter gewissen Voraussetzungen in einem Karree von Gräben gefangen sieht.  
Der Ausbau des Grabensystems bewirkt, daß schon heute in dem vorgelände weite Sumpfwästen entstanden, die als erste Sperre und wesentliches Panzerhindernis angesehen werden müssen. Selbst für den

Fall, daß durch unvorhergesehene Feindeinwirkung diese oder jene Staustufe nicht oder nur langsam arbeiten sollte, würden angreifende Panzer in dem Sumpfgelände zum Stehen gebracht und somit vor die Rohre verschärfter Panzerabwehrgeschütze gebracht werden. Diese Geschütze wiederum haben einen Drehkreis von 360 Grad, sie sind somit nach allen Seiten hin einsetzbar.

## Flakbatterie in Feuerstellung

In der Feuerstellung einer im Erdkampf eingesetzten Flakbatterie sind wir. Die Rohre der 88-Geschütze sind waagrecht feindwärts gerichtet. Sie beschießen Erdziele im indirekten Feuer, das der vorgeschobene Beobachter kontrolliert. Die Batterie, seit Beginn der Nettuno-Schlacht im Schwerpunkt der Kämpfe eingesetzt, hat hier schon afterhand durchgemacht, Durchbruchversuche feindlicher Panzer abgewehrt, feindliche Infanterie mit hochgezogenen Sprengpunkten zugelegt und auch manchen Feind schon aus der Luft heruntergeholt. Man sieht den Gesichtern die Härte des Kampfes an, die Sporen schwerer Tage, kalter Nächte in armseligen Deckungssichern verbracht, sind unverkennbar eingegraben. Aber sie verstehen ihr Handwerk, die Männer an den Geschützen. Und sie sind stolz darauf.  
Plötzlich Motorengeräusch in der Luft. „Fliegeralarm!“ Die Männer am Kommandoapparat und an den Geschützen arbeiten wie auf dem Exerzierplatz. Ein großer Verband viermotoriger Feindbomber kommt dicht aufgeschlossen in ziemlich großer Höhe. Die ersten Schüsse jagen hinauf, die Sprengwolken liegen gut. Der Verband kurvt ein, direkt auf die Batterie zu. Die Sprengwolken zeichnen den Weg des Verbandes am Himmel nach. Plötzlich bleibt ein Bomber zurück, schert aus, beginnt zu brennen. „Er stürzt!“ Flammen und Rauch, in steiler Kurve nach unten, Aufschlag, aus. Der kommt nicht wieder.  
Ein Feuerüberfall zwang kurze Zeit später die Männer in die Deckungslöcher. Die Einschläge liegen in der Nähe. „Sie suchen die Panzer da hinten“, sagt der Batteriechef. Wir hatten die Panzerbereitstellung gesehen, gut getarnt, in einer kleinen Schlucht standen die Kolosse, bereit zum Vorstoß wenn ihre Stunde gekommen ist.  
Es ist Nacht geworden. Über der Via Appia, die von Rom nach Albano führt, hängen die Leuchtschirme englischer Bomber Vorne, über dem Strand von Nettuno steht ein toller Flakzauber am nächtlichen Himmel. Deutsche Kampfflugzeuge greifen die feindlichen Kriegsschiffe an, die da draußen liegen.

## Petiot verhaftet?

Paris, 23. März.  
Das Gerücht von der Verhaftung des Massenmörders Petiot wurde in Paris am Mittwochvormittag verbreitet. Es heißt, Petiot sei Mittwoch früh in der Metro-Station George von zehn Beamten der Pariser Kriminalpolizei gefaßt worden. Im Justizpalast wurde die Verhaftung Petiot's allerdings noch nicht bestätigt. Der Chefkommissar Massu, so wurde auf Anfrage mitgeteilt, werde im Laufe des Tages zu den Gerüchten Stellung nehmen.

zuschießen, daß die barbarischen Methoden der englischen und amerikanischen Bomber überhaupt keinen unmittelbaren Einfluß auf die weitere Kriegsentwicklung haben können. Überall, selbst in England, werde dieser Gedanke ausgesprochen, und gegen die negativen Tatsachen kämen alle Reklamationen von englischer und amerikanischer Seite nicht auf.

„Stockholm Tidningen“ meldet aus London, es zeige sich überall eine wachsende Skepsis und Enttäuschung nach dem Überoptimismus der letzten Monate. Diese Erkenntnis werde durch die Erfahrungen des Luftkrieges, durch die Nichtzerstörung der deutschen Ostfront auch bei stärksten Einschüßungen, und durch die immer neuen Erfahrungen im Raume von Cassino und ganz Süditalien ungewöhnlich gesteigert. Gerade bei Cassino werde von den Alliierten eine Luftwaffe von gewaltigem Ausmaß eingesetzt, ohne daß entscheidende strategische Ergebnisse erzielt würden.

Die deutsche Kraft auf allen Kriegsschauplätzen konstatiert auch die spanische Zeitung „La Epoca“. Die Deutschen würden bis zum Letzten kämpfen, und das Ende werde keine Kapitulation wie 1918 sein. In der deutschen Kraft läge für alle Völker Europas die Gewähr der endlichen Befreiung von der Bedrohung des Bolschewismus.

Die Hinrichtung des früheren französischen Innenministers Pucheu hat zur Folge gehabt, daß inzwischen fünf weitere Mitglieder des sogenannten Regierungsausschusses von Algier ihre Ämter niedergelegt haben, unter ihnen auch der Beauftragte für die Kriegführung La Troupier. Wie Lissaboner Zeitungen melden, hat eine Kommunistenversammlung in Algier beschlossen, rote Fahnen mit den Sowjetemblemen in Nordafrika einzuführen.  
Auch hier werden England und USA nicht mehr gefragt.

## Pucheu bleibt nicht der einzige ...

(Drahtbericht unseres Vertreters)  
Sch. Lissabon, 23. März.

Die Blutjustiz in Algier wird unter kommunistischem Druck weiter fortgesetzt. Dem Prozedé gegen Pucheu und seiner Hinrichtung folgt nunmehr eine neue Reihe von Verhandlungen, die sich gegen die Angehörigen der sogenannten „afrikanischen Faïange“ richten das heißt gegen Franzosen, die eine Widerstandsbewegung gegen die Gaullisten und die englisch-nordamerikanischen Truppen in Nordafrika auf die Beine gestellt hatten und von denen einige vor kurzem in die Hände des Secret Service gefallen waren. Man rechnet wieder mit einer großen Anzahl von Todesurteilen.  
Unterdessen gehen die Verhandlungen zwischen de Gaulle und Moskau weiter und Pierre Cot, der sich zur Zeit in der sowjetischen Hauptstadt aufhält, meldet nach Algier, die Verhandlungen über einen französisch-sowjetischen Pakt machen gute Fortschritte. England und Amerika haben sich dagegen immer noch nicht zu De-jure-Anerkennung des De-Gaulle-Regimes entschlossen. London drängt in Washington auf eine solche Anerkennung, da England das Rennen gegenüber der Sowjetunion völlig zu verlieren fürchtet. Auch die amerikanischen Vertreter in Algier sind angeblich der gleichen Ansicht. Nach unterrichteten Mitteilungen aus Washington sträubt sich lediglich Präsident Roosevelt im Augenblick gegen eine solche Anerkennung, da die persönlichen Beziehungen zwischen ihm und de Gaulle nie die besten

Neue Pressionen gegen Irland  
Sch. Lissabon, 23. März.  
Der amerikanische Funkkorrespondent Graham Swing erklärte in einem Bericht für amerikanische Zeitungen, die Auffassung, die amerikanischen Forderungen an Irland seien ohne vorherige Befragung der britischen Regierung gestellt worden und auch ohne die Zustimmung Londons, sei völlig falsch. Das Gegenteil sei richtig. Die Engländer seien vorher befragt worden und hätten „herzlich zugestimmt“. Graham Swing ist der Meinung, daß Washington zunächst abwarten werde, wie sich die britischen Zwangsmaßnahmen, die die Einstellung des Reiseverkehrs nach Irland in Dublin auswirken würden. Sollte die Valera seine Politik unter dem Einfluß dieser Maßnahmen nicht ändern, so seien weitere Sanktionen unvermeidlich.

## Das Schicksal des „Ohrfeigen-Generals“

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)  
Lissabon, 23. März.

Der amerikanische „Ohrfeigen-Generals“ Generalleutnant Patton, der Befehlshaber der 7. in Italien kämpfenden amerikanischen Armee, ist nunmehr doch seines Postens entbunden worden.  
Den Namen „Ohrfeigen-Generals“ hat ihm die amerikanische Presse „verliehen“, weil Patton vor einigen Monaten kranke amerikanische Soldaten in einem Lazarett mit der Faust ins Gesicht schlug und andere tätlich bedrohte. Der daraus entstandene Skandal wurde seinerzeit rasch versucht. Patton erhielt einen Verweis und mußte sich vor versammelter Division entschuldigen; er behielt aber trotzdem seinen Posten. Nunmehr wurde er durch Generalmajor Patch ersetzt, der früher die amerikanischen Truppen bei den Kämpfen auf Guadalcanar im Pazifik befehligte.  
Patton soll angeblich nicht in den Ruhestand versetzt werden, sondern ein anderes Kommando erhalten.  
Vier weitere Todesurteile in Algier vollstreckt. Sergeant-Major Finidori und drei andere in Algier zum Tode Verurteilte sind im Gefangenenlager Hejreit (Nordafrika) durch Erschießen hingerichtet worden.

## Wei

Die New York Sun meldet in London, daß Roosevelt's Entscheidung, sich zurückzuziehen, eine wachsende Skepsis und Enttäuschung nach dem Überoptimismus der letzten Monate. Diese Erkenntnis werde durch die Erfahrungen des Luftkrieges, durch die Nichtzerstörung der deutschen Ostfront auch bei stärksten Einschüßungen, und durch die immer neuen Erfahrungen im Raume von Cassino und ganz Süditalien ungewöhnlich gesteigert. Gerade bei Cassino werde von den Alliierten eine Luftwaffe von gewaltigem Ausmaß eingesetzt, ohne daß entscheidende strategische Ergebnisse erzielt würden.

Wer ist Missis (er bedeutet: „gibt einen Hinweis auf die offizielle Linie“), der den Namen eines unerschrockenen Journalisten, den zu Dank verewigen Journalist Joseph ...

USA-Zeitschrift ein Lebensbild heute angesichts der Nacht, seiner ehemals, ein besonderes wir der Schilde, Hasegossin geer uns, „115 Pfund groß, hat hübsch kleidet sich hübsch, vertraute des Personlichkeit war Möbelhandlung Jahren für 5-Halbtakt an der Stundenzahl Jahre 1917, durch britischen Vererschen Schulen protestierte an hundert 15-bis schierte vor de

Morge Freitag, Reich zum Hören und Lage 14:15-18:00 14:00: Solistenmusik und Konzerte wenn die Musik anspielt, 18:15-19:30: Dr. Goebbels-Abend, 20:15-22:00: „Die Deutschland-Stramentalkonzert“ Musik, 22:15-23:00: zryklus „Die Unterhaltungsmusik-Abendkonzert.“

## Das Stra

Welche, wurde die alte Stadt. Lichter erlösen. Tiefen Friede sind de: vorüber sind lutionsjahre, vortische Kriegszeit un Entbehrungen. Di Hoffnung...

Wie leichter und fern, sinken Büten von Mühen beligen Häuser. Ichen sie auch zu derium, dessen schließen. Wie e da, er der letzte ob seiner Herkunft herrlichkeit ...

In die tiefe Stillen Waffen rotberische Söldner, treten im Schritt wachen auszustell. Der jüngste vsthi. Erst vor ga anwerben lassen wußte es gar nic dert Jahren. Man ter nichts als selb Freydenstrom in lial, von dem dten.

Eben rutscht d darbar spitzen Buh den baumb Da stühl nun Jo und muß sein, den vertriebt die die Straße entlan ge - kann Sie ner Helmat ...

# Typisches Beispiel amerikanischer Korruption

Wer ist Missis Fix-It? / Roosevelts jüdische Zuhälterin / Von Werner Schulz, Lissabon

Die New Yorker Zeitschrift „Time“ veröffentlicht in ihrem Märzheft eine kurze und unauffällige Notiz: Auf Anordnung Roosevelts ist ein Amt für die Wiedererziehung entlassener USA-Soldaten und freierwerdender Rüstungsarbeiter in den zivilen Arbeitsprozess geschaffen worden. Dem zugleich die Umschulung kriegsverletzter Amerikaner, die nicht mehr in der Lage sind, ihren früheren Beruf ausüben zu können, anvertraut werden soll. Es handelt sich, wie die USA-Zeitschrift beiläufig bemerkt, um die Organisation einer Betreuung und Arbeitsvermittlung, die im Laufe der ersten Jahre nach Beendigung des Krieges ungefähr 20 Millionen Soldaten und Rüstungsarbeiter erfassen soll. Zum Leiter des Amtes wurde General Frank Hines, ein älterer und bisher völlig unbekannter Offizier, von dem man lediglich weiß, daß er ein Günstling General Somerwells, des militärischen Vertrauensmannes Roosevelts ist, bestimmt. Als Stellvertreterin und „technische“ Direktorin wurde ihm Anna Marie Lederer-Rosenberg, die man in den politischen Kreisen um Roosevelt kurzweg Missis Fix-It nennt, beigegeben.

Wer ist Missis Fix-It? Dieser Spottname (er bedeutet: „sie bringt es in Ordnung“) gibt einen Hinweis auf die Person und die Rolle dieser Frau, die hinter den Kulissen der offiziellen Washingtoner Politik seit langem eine unheilvolle Rolle spielt und der Roosevelt aus vielen bekannten und wahrscheinlich noch mehr unbekanntem Gründen zu Dank verpflichtet ist. Der jüdische Journalist Joseph Israel veröffentlichte am 18. Oktober vergangenen Jahres in der USA-Zeitschrift „Saturday Evening Post“ ein Lebensbild Anna Marie Lederers, das heute angesichts des gewaltigen Einflusses und der Macht, die Roosevelt in die Hand seiner ehemaligen Wahlmanagerin gibt, ein besonderes Interesse erhält. Folgen wir der Schilderung, die Israel von seiner Rassegenossin gibt: „Sie wägt, so verrät er uns, 115 Pfund, ist 5 Fuß und 3 Zoll groß, hat hübsche Fesseln, dunkle Haare, kleidet sich höchst elegant und darf als Vertraute des Präsidenten Dinge sagen, die sonst niemand in den USA über die Lippen zu bringen wagt. Der Werdegang dieser Persönlichkeit ist kompliziert. Ihr Vater war Möbelhändler in Budapest. Mit sechzehn Jahren führte sie in den USA einen Schulstreck, an dem gegen eine Erhöhung der Stundenlohn, die damals, so war im Jahre 1917, durch die Einführung der militärischen Vorsehung in den amerikanischen Schulen notwendig geworden war, protestierte an der Spitze von ein paar hundert 15- bis 16-jährigen Burschen, marschierte vor das Rathaus und hielt eine Ansprache an die verdutzten Stadtväter von Wadling-High. So kam sie in die „Politik“. Missis Moscowitz - der Name bedeutet die Herkunft - führte die Anna Marie Lederer in die demokratische Partei ein, was in ihr den Wunsch aufkommen ließ, in Roosevelt Amerika nicht ungewöhnlichen Beruf einer „Wahlagentin“ zu ergreifen, d. h. sie vermittelte sich zu entsprechenden Honoraren an Kandidaten für städtische oder föderale Wahlämter und „organisierte“ deren Wahlkampf und Wahlkampf. Der New Dealer Harnes Hagan war der erste, dem sie einen Sitz im Parlament verschaffte. Ihre besondere Spezialität wurde die „kurzfristige“ Wahlpropaganda. Israel verknüpft mit fühlbarem Stolz, daß es ihrer Politik stets gelungen sei, selbst völlig unbekanntem Bewerber, sofern sie Geld auf den Tisch legen konnten, einen Kongreßsitz „zu organisieren“.

Daneben betrieb sie eifrig das Geschäft der Richterwahl. Auch die Arrangierung von Festessen war eine ihrer Spezialitäten. So brachte sie einmal in New York 3000 Jüdinnen zu einem gemeinsamen Gastmahl zusammen. Es war unter diesen Umständen kein Wunder, daß sie sehr schnell in New Deal eine führende Rolle spielte und die besondere vertraute Wahlmanagerin und Zuhälterin Roosevelts wurde. Ihre Verbindungen zu Gewerkschaftsführern spielen dabei eine besondere Rolle. Anna Marie verstand es meisterhaft, gegen allerlei „gute“ Dienste der verschiedensten Art die sie den sogenannten Arbeiterführern erwies diese wiederum zu den mannigfaltigsten Einverständnissen zu bewegen, die sie sich selbstverständlich von den Interessengruppen entsprechend bezahlen ließ. Damit fand sie den Weg in die USA-Industrie, in der sie bald als „Rageberin“ für Bestechungen einen Namen gewann. So machte sie Jahrelang zwischen den Gewerkschaftsbüros, Generaldirektoren und dem Weißen Haus die Ründe, brachte Bestechungsgelder an die richtige Stelle, arrangierte Schiebungen und was es mehr zu tun gab. Für diese nicht übermäßig anstrengende Tätigkeit erzielte sie fürstliche Gehälter. Die McVewicke zahlte ihr jährlich 30.000 Dollar festgesetztes Gehalt und Spesen. Bei

Rockefeller steht sie mit 6000 Dollar auf der Gehaltsliste. Andere Unternehmen führen ihre Bezüge auf geheimen Listen so daß man nichts darüber erfahren kann. Immerhin glaubt der zweifelhafte Joseph Israel, daß die festen Gehälter der Anna Marie Lederer allein aus der Industrie mindestens 80.000 Dollar, das sind rund 150.000 Reichsmark betragen. Dazu kommen dann noch ihre offiziellen Staatsgehälter als Direktorin des New Yorker Sozialamtes und als Sekretärin des Kriegsarbeitersamtes fungiert, sowie ihre unterirdischen Bezüge, die kein Mensch abzuschätzen in Stande ist.

## „Einzigster Mann zwischen Frauen“

Aus dem Arbeitsbereich der Nachrichtenhelferinnen

Im Osten ... leicht. Die neue Besetzung hat von sich aus einen ganz anderen Ton in den Betrieb gebracht: „Wunderbar und großartig“ ist alles und jedes und der „Laden“ klappert dabei! Wird wirklich mal eine Rüge nötig, so geschieht es ohne große Lautstärke, sehr sachlich und mit Rücksichtnahme auf die weibliche Psyche.

Wer Brigitte und ihren Kameradinnen bei der Arbeit zuhört, stellt überraschend fest, daß ein guter Teil des soldatischen Wortschatzes und typisch männliche Wendungen in ihre Sprache Eingang gefunden haben. „Ich mache gleich mal Luft!“ ruft die zarte Führerin resolut, als zu große Heiterkeit an einem Flügel der Klappenschranke herrscht. Brigitte sagt: „Hab ich vielleicht einen Durst!“ Dieses „vielleicht“ auf den ersten Blick eine unnotwendige Befügung, hat im Sprachgebrauch des Soldaten etwas Steiferes. So manche andere Wendung ist wörtlich übernommen oder feinfühlig verwehrt und mulet dem männlichen Hörer aus ihrem Munde ungewohnt und doch vertraut an.

Brigitte war, ehe sie in den Osten kam, in Frankreich und Belgien. Zuletzt tat sie in Antwerpen Dienst. Sie hat also schon einiges gesehen von Europa und ist längst der mütterlichen Küche in Schlesien entwachsen. An vielen Problemen mit denen sie bekannt wurde, schärfte sich ihr Blick. Aufmerksam verfolgt sie das Leben und Treiben in dem Lande, in dem sie Dienst tut. Mehrmals bereits spendete sie hier mit ihren Kameradinnen in Lazaretten Blut, sie empfand es als selbstverständlich.

Wie die Nachrichtenhelferinnen arbeiten? Auf jeden Fall flotter als die Männer, meinet gut beobachtende Wachtmeister und flüchtig: „noch nicht ganz so solide!“ Denn Brigitte will die Arbeit am Klappenschrank so schnell wie möglich machen. Sie ruft die Gegenstände und bedient schon den nächsten Teilnehmer. Wenn sich aber die Gegenstände neben den Bleistiftlöchern, aber bald wird dieses Idyll beendet. Die Mädchen hatten sich schnell eingearbeitet und die Männer wurden wieder für neue Aufgaben Einzelne technische Dienste allerdings, deren Stammpersonal in vielen Lehrlingen und durch Jahrelange Praxis in alle Geheimnisse des Drahtsprechens eingeführt wurde sind weiterhin unentbehrlich. Ebenso die Entsetzungsgruppe, die zu jeder Zeit auf die Strecke müssen.

„Einzigster Mann zwischen Frauen“ antwortet der Wachtmeister auf die Frage, wie er mit seinen Schäflein zusammenarbeite. Er ist Theologe und hat sich unter den tiefen Bässen ganz wohlgefühlt. Aber wieviele Männer müßten diese Umstellung von Kameraden auf die Kameradinnen vornehmen! Mit den Kameraden konnte man mehr und lauter „Klartext“ reden und irgendeine Sache in altbewährter Weise ins Reine bringen. Mit Mädchen wird behutsamer umgegangen. Vorgesetzter von Frauen zu sein, war noch nie

Der Bau von Behelfsheimen ist nicht davon abhängig, daß man durch den Luftkrieg betroffen und wohnungslos geworden ist. Es kann jeder bauen, auch derjenige, der nicht luftkriegsbetroffen ist. Als „Luftkriegsbetroffene“ sind dabei solche Personen anzusehen, die eine Abreisebescheinigung auf Grund der Vorschriften des Reichsministers des Innern über Umquartierungen wegen Luftgefährdung und Fliegerschäden besitzen oder die an dem bisherigen Wohnort infolge Feindeinwirkung umquartiert werden müssen. Liegen diese Voraussetzungen nun bei dem Bauherrn nicht selbst vor, so muß er nach den Ausführungen von Ministerialrat Dr. Bleichschmidt im „Wohnungsbau in Deutschland“ das von ihm errichtete Behelfsheim einem Luftkriegsbetroffenen zur Benutzung überlassen. Wenn er sich nicht entschließt, selbst das Heim zu beziehen, dafür aber seine Wohnung einem Luftkriegsbetroffenen zur Verfügung zu stellen, Es bedarf nun der Prüfung, ob er dann, wenn er erst später „Luftkriegsbetroffen“ wird, das einem Luftkriegsbetroffenen überlassene Heim für sich selbst in Anspruch nehmen kann, eine Frage, die Dr. Bleich-

# Wer darf im Behelfsheim wohnen?

Der Eigentümer muß seine alte Wohnung zur Verfügung stellen

schmidt mindestens für die Zukunft befristet werden möchte. Für die Gemeinde entsteht dann allerdings die Aufgabe, für die anderweitige Unterbringung des bisherigen Bewohners zu sorgen. Für die Überlassung des Behelfsheimes an einen Luftkriegsbetroffenen ist eine Miete nicht vorgesehen, da der Bauherr ja die Kosten des Heimes vom Reich voll erstattet erhält. Er kann lediglich ein Entgelt für die Überlassung des Grundstückes, also einen Pachtzins, verlangen, sowie die Erstattung seiner laufenden baren Auslagen (z. B. für Wasser, Gas, Energie, Stromanschluß usw.), die ihm auf jeden Fall von dem Luftkriegsbetroffenen erstattet werden müssen.

Es ist klar, daß der weitere Ablauf der Aktion noch zahlreiche neue und schwierige Fragen aufwerfen wird. Es sollten zunächst einmal in großen Zügen die wesentlichen Gesichtspunkte herausgehoben werden, die bei der Durchführung der Maßnahme beachtet werden müssen. In einiger Zeit wird sicherlich Anlaß sein, an Hand von Erfahrungen weitere und dann ins einzelne gehende Darlegungen zu geben.

## Vom Einzelhandelslager zum Sammellager

Ein großes, gut sortiertes Lager zu haben, war der Stolz eines jeden Einzel- und Großhändlers. Man hat das Warenlager einmal mit dem Gasometer verglichen. So wie der Gasometer die ständige Gasversorgung sichert, so gewährleistet das Lager die stetige Warenversorgung. Im Krieg hat das Warenlager ein anderes Gesicht. Ja man kann die Dauer und die Einwirkung des Krieges auf die allgemeine Warenversorgung untrüglich an seinem jeweiligen Bestande ablesen. Das Lager ist nicht nur kleiner geworden, es ist auch an Sorten ärmer und teilweise an Qualität geringer geworden. Die Typenbeschränkung und die Herstellungsverbote und Herstellungsanweisungen haben sich darin ausgewirkt. Ein Lager, das noch nicht das Gesicht des 3. Kriegsjahres trägt, verstößt gegen die Kriegswirtschaftsverordnung.

Zu den üblichen Lagern im Einzelhandel und Großhandel im Laufe des Krieges, besonders aber im letzten Jahre, zahlreiche neue Lager gekommen. Es handelt sich dabei vorwiegend um Sammellager für bewirtschaftete Massenwaren. Es gibt Reichsteillager, Landwirtschaftslager und Lager anderer Bewirtschaftungsstellen. Die Lager werden geführt von besonders ausgesuchten Großhändlern und auch größeren Einzelhandelsfirmen. In diesen Lagern befinden sich nicht nur Waren für den zivilen Bedarf, die vorwiegend für den Bedarf der fliegengeschäftigen Bevölkerung vorgesehen sind, sondern auch für die kontingentiellen Verbraucher, für die sie vornehmlich aus Gründen der Transporterleichterung angelegt wurden. Die Lager sind stark spezialisiert und enthalten nur das einfachste Sortiment. So gibt es z. B. Sammellager für Schlösser und Beschläge, 11 Firmen sind Sammellagerhalter für Barackenbeschläge. 58 Großhandelsfirmen sind Sammellagerhalter für

die Einrichtungsgegenstände für Behelfsheime. Diese Sammellager ziehen naturgemäß einen großen Teil der Waren, die heute noch hergestellt werden an sich. Für viele Artikel, die noch nicht in Sammellagern zusammengefaßt sind, ist für die nächste Zeit die Errichtung solcher Lager vorgesehen. Das Lager des Einzelhändlers und auch vieler Großhändler wird also noch kleiner werden. Das Sammellager ist dafür ihr Lager geworden.

Es ist in seiner derzeitigen Form eine Kriegserhebung und wird auch nach dem Krieg wieder dem wohl sortierten Lager des Handelskaufmannes Platz machen.

## 10 Jahre Nationalsozialistische Beamtenhochschulbewegung

Die Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht veröffentlicht einen Bericht über die Nationalsozialistische Beamtenhochschulbewegung, die jetzt 10 Jahre unter der Leitung des Reichsministers und Chefs der Deutschen Reichskanzlei Dr. Lammer, steht. Dadurch daß führende Männer von Partei und Staat sich in steigendem Maße des Forums der Verwaltungsakademien bedienen, um grundsätzliche zu Tagesfragen ihres Verwaltungsbereiches Stellung zu nehmen, wurden die Verwaltungsakademien auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt.

Neuaufbau des lothringischen Weinbaues. Die deutsche Verwaltung hat mit der Reorganisation des lothringischen Weinbaues begonnen, der in den letzten 45 Jahren von 5000 ha auf 1300 ha zurückgegangen ist, von denen 1000 ha mit weniger ertragsfähigen Hybridenreben bepflanzt sind. Die deutsche Verwaltung hat in einem Musterbetrieb im Bezirk Merzig damit angefangen, die Hybridenreben durch ertragsreichere und ertragsstärkere Rebarten zu ersetzen und die Mischanpflanzung der Europäer-Rebflächen neu anzulegen. Auch die Gewinnung einwandfreier Pfropfreben ist geplant, ebenso die Errichtung von größeren Staatsweingärten als Musteranlagen.

Versetzung von Gefolgschaftsmitgliedern. Der Betriebsführer ist zur Erfüllung unsufschleubarer Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung, insbesondere aber bei Betriebsverlagerungen nicht nur berechtigt, Gefolgschaftsmitglieder innerhalb des Reiches zu versetzen oder abzurufen, sondern er kann den Gefolgschaftsmitgliedern auch Arbeitsplätze in Gebieten außerhalb der Reichsgrenze sowie im Protektorat und in Generalgouvernements zuweisen. Das Gefolgschaftsmitglied muß einer solchen Weisung des Betriebsführers Folge leisten.

Rheinisches Braunkohlensyndikat verlängert. Der geltende Syndikatvertrag des Rheinischen Braunkohlensyndikats läuft nach fünfjähriger Dauer am 31. März 1943 ab. In Würdigung der Erfordernisse des totalen Krieges haben die Gesellschafter alle Änderungswünsche zurückgestellt und am 16. März durch einstimmigen Beschluß den geltenden Syndikatvertrag bis zum 31. März 1947 verlängert.

Johann Rudisühl hat gesehen, was er gesehen hat: Ein Spuckrohr war! Nichts anderes! Und damit basta! Die Sterne sind doch just an der Stelle vom Himmel heruntergeplumpst, wohin das Spuckrohr zeigt!

## Puritaner Montgomery

Nicht mehr Mister Eden ist der am meisten fotografierte Mann Englands, sondern General Montgomery, der Chef der britischen Invasionsstruppen. Allmählich machen sich die Engländer selbst lustig über die Eitelkeit mit der sich dieser General bei jeder kleinen Besichtigungsreise, ja bei jeder Kantinen-Einweihung im Lichtbild festhalten läßt. Nicht nur in Uniform zeigt er sich gern, der graue Zylinder des Gentlemen steht ihm nicht weniger gut als die Basismütze der Panzertruppen. Gelegentlich hält er eine nachlässige Rede, in der er der Überzeugung Ausdruck gibt, die Invasion werde eine „recht einfache Sache“ sein. Montgomery stammt aus dem von Briten besiedelten Nordirland. Die Un-



Zeichnung Roba

Hans Jürgen Weineck

## Das Straßburger Sternschießen

Heltere Geschichte von Max Hertwig

Welche, wundersame Sommernacht webt die alte Stadt in Schlaf und Traum. Letzte Lichter erlöschen leise hinter den Fenstern. Tiefer Friede ringum ... Wirklicher Friede vorüber sind die Schrecken der Revolutionsjahre, vorüber die lange napoleonische Kriegszeit mit ihren vielen Opfern und Entbehrungen. Die Menschen leben von der Hoffnung ...

Wie leichter Zaubermentel, unwirklich und fern, sinken die Klänge des Zehnruhlens vom Münster herab auf die spitzenbelagerten Häuser. Linden Händen gleich streichen sie auch zu jenem Turm, dem Kalenderturm, dessen knarrende Tore sich eben schließen. Wie ein klöbiger Riese steht er da, er, der Letzte der alten Tortürme, stolz ob seiner Herkunft aus guter Reichstadt-herlichkeit ...

In die tiefe Stille der Nacht hinein klirren Waffen: rotbeackte Soldaten, schweizerische Söldner, treten aus dem Turm. Sie tapfen im Schritt zum Wall, um die Schildwachen auszustellen.

„Ihn, Das Zehnruhl ist inzwischen verhebt. Johann Rudisühl muß an seine Helmat denken. Er lehnt seinen Schießrögel an einen Baum; er hat sich noch nicht recht mit ihm betruenen können. Das Ding kracht so ekelhaft beim Schießen! Das war doch eine andere Sache mit seinem Blasrohr, dem Spuckrohr, wie man sagte. Da halte er als Hirtenbub zwischen den Kühen auf der Weide gelogen und sich mit einem Spuckrohr geübt. Was war es doch für eine glänzende Waffe gewesen! Die Katzen im Dorf wußten ein Lied davon zu singen. Sie gingen ihm von weitem schon vorsichtig aus dem Wege! Die Erbsen brannten auch gar zu arg auf dem Pelz! Der Soldat vergräbt die Hände in die Taschen und lacht aus vollem Herzen. Er erschrickt beinahe vor seinem eigenen Lachen. Es ist alles so unwirklich still um ihn. Die Sterne glühen und funkeln. Verstecken sich hinter dem Firmament der Münstertürme und lugen blawellen durch das Wunderwerk seines schlanken Leibes.“

Sonderbar, dieser Himmel! Wie schwarzer, schwarzer Saft ... Tief, ganz tief, zur Greifen nahe, hängen all die tausend Sterne herab.

Ein lautes Geräusch läßt Johann Rudisühl plötzlich aufhorchen: es kommt von oben. Er guckt an dem Festungsturm in die Höhe. Sonderbar, wie der aussieht! Wie ein Riese mit einem merkwürdig kleinen Kopf. Rudisühl schaut sich um. Fast wie ein Bienenkorb sieht er die Kopf aus! Und da ... der Beschauer staunt offenen Mundes: ein großes, dickes Rohr schiebt sich aus dem Bienenkorb heraus ... lang ... immer länger ... richtet sich gegen die Sterne.

Johann Rudisühl steht unbeweglich. Er muß unwillkürlich wieder an sein Spuckrohr denken! Plötzlich fährt er vor Schreck und Staunen zusammen! Fast wäre er in

die Knie gesunken, denn eine große Sternschnuppe stürzt mit glitzerndem Schweif zur Erde herab. Das hat der gute Bub sein Lebtag noch nicht gesehen! Welch ein Wunder! In seinem Schweizer Tal gab es so etwas nicht. Und jetzt, weiß der Himmel, wieder eine ...

Johann Rudisühl kann sich nimmer halten. Sein begeistertes Geschrei zerreißt die tiefe Stille der Sommernacht: „Seppi, Froß, Hans! Chömmel! Chömmel!“ Die Kameraden haben beim Kartenspiel im Turm gegessen. Sie denken an einen Überfall. Fluchend stürzen sie herbei. Nicht einmal beim Kartenspiel hatte man Ruhe! „Was ist? Was ist? Was ist?“

Der keuchende Johann Rudisühl zeigt mit dem Finger auf das Turmköpfchen, schreit und lacht: „Lauset, luset, du schiefst einer mit dem Spuckrohr o'Sterne vom Himmel ab! Krüz, Dunner un Hagel, der kann's jo besser als ich!“

Die Soldaten sind sprachlos und schauen zum Turm hinauf. Nach einer Weile erst löst sich ihre Erstarrung. Unauslöschliches Gelächter will die tiefe Stille der Nacht davonjagen. Sie halten sich die Seiten. Der Sergeant fadit sich zuerst: „Das ist doch kein Spuckrohr, das ist jo er Ferrohr! E richtiges Ferrohr! Da drobe macht e Sternoglocker dr Kalender! Dö dunmer Chah!“

Der Sergeant kann nicht weiterreden. Er lacht unaufrichtig: Was weiß dieser Dumme von Astronomie, von Sonnen- und Mondfinsternissen, die im Kalender angeordnet werden müssen!

Sie lassen den Verblüfften stehen, klirrters teils fluchend, teils lachend den Wall wieder hinunter, sie wollen an ihre Karten zurück.

Der Träumer Johann Rudisühl steht wieder allein auf dem Wall. Er schüttelt lange

gedankenvoll den Kopf, während die Lieber droben am Baume des ewigen unergündlich glühen und funkeln. Lächeln sie nicht auch? Kalendermachen? Da oben auf dem Turm? Mit einem Rohr? Lächerlich! Der Sergeant kann lange reden!

## Der Pflaumenbaum

Eine japanische Anekdote, erzählt von Gustav Halm

Diese kleine japanische Anekdote zeigt charakteristisch, wie groß die Naturliebe in ganz Japan ist.

Eine arme Witwe in Japan hatte vor ihrem Hause einen seltenen Pflaumenbaum, dessen Holz dunkelrot gefärbt war. Eines Tages kam der Tenno mit seinem Gefolge an dem Hause vorbei, sah den schönen Baum und ward von Verlangen ergriffen, ihn zu besitzen. Er trat ein und fragte die alte Frau, was sie für den Baum haben wolle. Die Frau besann sich nicht lange, sondern erwiderte, den Baum habe ihr verstorbenen Mann gepflanzt und um keinen Preis der Erde könne sie sich von ihm trennen. Der Kaiser bot ihm höhere Summen dafür, aber die Witwe lehnte jedes seiner Angebote ab, und so mußte er schließlich das Haus unverrichteter Dinge verlassen.

Als er in seinem Palast angekommen war, drangen seine Ratgeber in ihn, er sei doch der mächtigste Mann im Lande, und es bedürfe nur seines Befehls, so müsse die Frau ihn den Baum geben. Der Tenno öffnete ihnen willig sein Ohr und sandte alsbald eine Abteilung Soldaten, die in den Garten der Witwe eindringen und kurzerhand begannen, den Baum samt Wurzelwerk aus der Erde zu heben. Die alte Frau sah weinend zu, wandte sich dann ab und ging ins Haus; nach wenigen Augenblicken kam sie mit einem roten Lackfäßchen zurück, das sie mit einer Bastweihnur im Geißt des Baumes befestigte. Die Soldaten hatten inzwischen

die Wurzeln ausgehoben, luden den Baum auf und brachten ihn zum Palast des Kaisers.

Der Baum wurde vor dem Palast eingepflanzt und warf seinen herrlichen Schatten auf die bunten Mauern. Als der Kaiser ihn vom Fenster aus erblickte, lud er sein ganzes Gefolge ein, mit ihm hinzuzugehen und den schönen Baum aus der Nähe zu betrachten. So folgten ihm also die Herren und Damen seiner Begleitung ins Freie und versammelten sich mit ihm um den wunderbaren Baum, um ihn anzustarren.

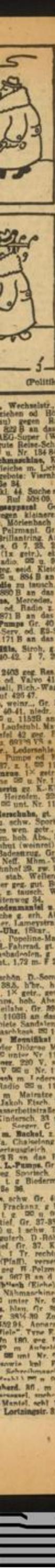
Plötzlich bemerkte der Tenno das Fäßchen im Axtwerk, ließ es herunternehmen und besah es verwundert. Als er die Schriftzeichen darauf entdeckte, trat er zur Seite, las sie, las sie sinnend zum zweiten Male und sprach dann:

Wir werden diesen Baum der Eigentümerin zurückgeben müssen. Höret welche Lehre sie mir erteilt. Sie hat diese Verse auf das Fäßchen geschrieben:

Wer will zu murren wagen,  
Wenn Fürsten Wünsche sagen?  
Aber die Nachtigal wird klagen.  
Wenn sie im Frühjahr wiederkehrt  
Und findet ihr altes Nest zerstört.

Der Baum ward noch am gleichen Tage in den Garten der alten Frau zurückgeschafft, die ihn mit Tränen begründete, und wieder in sein altes Erdreich eingesetzt.





Familienanzeigen

Unseren Verwandten u. Bekannten die traurige Nachricht, dass unser lieber Mann, unser Vater, Herr...

In Gedanken immer bei ihm und in der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen in der Heimat...

Bei dem Tode meines am 22. März 1944 um 11.30 Uhr im Alter von 66 Jahren entschl. Mann...

Ein arbeitsreiches Leben ist zu Ende gegangen. Nach kurzem, schwerem Leiden verstarb am Sonntag...

Am 12. März 1944 ist im Alter von 72 Jahren im Krankenhaus...

Am 12. März 1944 ist im Alter von 72 Jahren im Krankenhaus...

Am 12. März 1944 ist im Alter von 72 Jahren im Krankenhaus...

# Sechs Zentner auf dem Ziehkarren

Sie werden sagen: Nun, das ist nicht allzu viel. Man kann noch auf einen stabilen Handwagen packen. Immerhin, mir reicht die sechs Zentner, und ich spreche von ihnen nur wegen der besonderen Umstände.

Der Kändler hatte zwar vierundzwanzig Stunden vorher Frühling gemacht. Aber in unserem Strohweibchen merkten wir nichts davon. Es war kalt in der Bude. Die letzten Eierkuchen schmolzen im rotglühenden Schacht unseres Kachelofens dahin. Der Kohlenhändler schrieb ungerührt, er würde den Rest unseres Kontingents Ende März - Anfang April anfahren, dieweil sein einziges Lastauto bis dahin schon überanspruchert sei und seine festgelegten Touren leider nicht ein einziges Mal an unserer Hütte vorbeiführen.

„Also holen wir uns ein paar Zentner Kohle selbst!“, entschied mein Schicksalsgenosse Josef.

Wir zogen noch selbigen Nachmittags früh aus dem Hofen zu, ins Kohlenlager unseres Händlers. Aus der Mulde der Waage rutschten und plumperten die schwarzen Eier in die Säcke. Kräftige Flüsterer blickten sie mit wohlwollendem Schwung auf einen Ziehkarren.

„Es ist gerade 17 Uhr, Edroschlaf, meinte Josef. Da kommen wir gerade richtig. Sämtliche Freunde und Bekannte werden uns auf dem Weg durch die Stadt begegnen. Die Gesichter kannst du dir ausmalen!“

„Na, was schön! Fips wird entrüstet

wegschauen und die Nase rümpfen. Fips wird knapp die behandschuhte Rechte heben und dann verlegen einen Zeit auf seiner Zigarette tun. Max wird auf uns losstoßen, zuerst uns und dann sich selbst bedauern, weil er leider keine Zeit habe, uns zu helfen. Ludwig wird es um unsere musikalischen Finger leid tun.

„Hör auf!“, knurrte Josef. „Sie mögen kommen. Ich werde sie nicht vorziehen lassen. Mitkommen, Zupacken, Schieben, Drücken, Abladen, - das ist dann die Parade. Ich werde die Herrschaften schon anspannen!“

Inzwischen machte ich den Gaul in der Schere. Der Karren ruckelte, hoppelte und schlingerte. Schlechte Balance, schlief geladen! Doch was half? Weiter! Es ging im Trott, nicht im Galopp.

Ich hielt Ausschau nach unseren Freunden, denn jede zehn Meter rissen in den Oberarmmuskeln, in den Schultern.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Josef kam um seinen Triumph. Wir blieben ganz einsam, ganz unbeachtet. Wir sahen weder Fips noch Fedi, weder Max noch Ludwig.

Wir fahren vor, wir lüden ab, wir schleppen in den Keller. Wir wurden schwarz wie die Neger.

Ummer Feuer knisterte, und die Mienen und Gesichter unserer Freunde waren uns in diesem Augenblick völlig gleichgültig. . . .

# Dicht beieinander liegen ihre Gräber auf dem Mannheimer Friedhof

Kotzebue und der Student Sand / Zur Ermordung des Dichters der „Deutschen Kleinstädter“ am 23. März 1819

Dicht beieinander liegen ihre Gräber auf dem Mannheimer Hauptfriedhof. Ihre Gedenksteine weisen auf das gleiche Ereignis hin. Der eine, der dort ruht, gab dem anderen den Tod und besiegelte mit seiner Tat den eigenen Untergang. August von Kotzebue, der seltsame Dichter und Mensch, und Karl Ludwig Sand, der vaterländisch begeisterte Jenenser Theologiestudent, - hier fanden sie beide den Frieden, hier schwiegen die scharfen Gegensätze der Welt- und Staatsanschauung, die sie im Leben trennten.

Hundertfünfundsiebzig Jahre sind nun vergangen, seitdem am Abend des 23. März die Mannheimer sich erschütter und entsetzt um das Haus A 2, 3, nahe dem Nationaltheater und dem großen Barockschloß, drängten und erregt debattierten. In diesem Hause war der russische Staatsrat August von Kotzebue in seiner Wohnung ermordet worden.

Ein Dichter war jäh aus dem Leben gegangen, ein Mann der Feder, der nach der Anzahl seiner Werke gewiß sehr produktiv gewesen war. 219 Schauspiele, Trauer- und Lustspiele, Poesien, Singspiele und Opern hatte er innerhalb von zwanzig Jahren verfaßt. Stücke zumeist ohne Tiefe, ganz auf den Tagesgeschmack berechnet und deshalb nahezu vergessen im Volk, das höchstens noch den Titel seines größten Erfolgstückes kennt, der „Deutschen Kleinstädter“. Kotzebue, 1761 in Weimar geboren, war in der Zeit der Freiheitskriege nach Rußland gegangen, nicht um seinem Volke zu dienen, wie der Freiherr vom Stein und Ernst Moritz Arndt, sondern aus eigenständigen Motiven.

Händel und Streit begleiteten den Weg dieses literarischen und kosmopolitischen perpetuum mobile, von Stadt wandert er zu Stadt, von Petersburg nach Wien, von Wien wieder nach Petersburg, von dort nach Weimar. Dort zettelt er Intrigen gegen Goethe und Schiller an, der Boden wird ihm auch in der Museumstadt bald wieder zu heiß, er übersiedelt nach Mannheim, führt längst den Titel eines russischen Staatsrates, für den er die Verpflichtung übernommen hatte, Berichte über Wirtschaft, Literatur und Kunst in Deutschland nach Petersburg zu schicken.

Ob Rußland wirklich so großes Interesse an diesen Berichten über das deutsche Wirt-

## Fliegergeschädigte bestohlen

Der fast sechzig Jahre alte August Henrich aus St. Ingbert hatte in der Zeit von August bis Oktober 1943 in Ziegelhausen als Aufsicht über zwei Rümpfen Mannheimer und Ludwigshafener Fliegergeschädigten Familien, die ihre geretteten Möbel und Kleidungsstücke dort untergestellt hatten, zwei Kopfkissen, ein Unterbett, drei Paar Halbschuhe, einen Bettvorleger u. a. m. entwendet. Zu seiner Tat bekannte sich der sechsmal zum Teil mit Zuchthaus verurteilte Henrich nicht, vielmehr versuchte er sich zunächst als Eigentümer, dann als Betreuer der Sachen hinzustellen, und als das widerlegt war, kam er mit weiteren Ausflüchten. Doch damit kam er bei dem in Heidelberg tagenden Sondergericht Mannheim nicht weit. Da er sich an der letzten Habe von Fliegergeschädigten vergriffen hatte, die ihre Sachen zum Teil unter Lebensgefahr retten konnten, wurde er als Volksschänder zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Gleichzeitig wurden ihm die Ehrenrechte eines deutschen Volksgenossen für die Dauer von drei Jahren aberkannt. Einer höheren Strafe entging Henrich nur dadurch, daß er selbst Fliegergeschädigt ist.

## Verlieren können wir diesen Krieg nie, so lange auch in der Heimat jeder seine Pflicht tut.

## Sockenheims Felder bestellt

Bei der Frühjahrspflanzung der Felder marschiert Sockenheim auch heuer an der Spitze. Die Aussaat der Sommergerste ist fast restlos, die des Hafers zum größten Teil durchgeführt. In der weiteren Umgebung sieht man sonst von diesen Arbeiten noch nicht viel. Auch der Dickrübensamen ist schon ausgesät, damit früh mit dem Setzen begonnen werden kann.

## Heidelberger Notizen

Zum Dozenten ernannt. Mit der Lehrbefähigung für Hygiene und Bakteriologie wurde Dr. med. habil. Schulze-Untermöhl zum Dozenten an der Universität Heidelberg ernannt.

## SPORT UND SPIEL

### VfR Mannheim — VfL Neckarau

Am Sonntag treffen die Rasenspieler und der VfL Neckarau im Meisterschaftsspiel aufeinander. Die Spiele zwischen VfR und VfL waren immer kampfbetonnt schnell und brachten von jeder guten Sport. Da VfL im Augenblick gut beimasten ist, bleibt der Ausgang des Meisterschaftstreffens durchaus offen.

### 40 Jahre im Dienst der Schwerathletik

Ein erfolgreicher badischer Sportmann, der Reichstugend-, Gebiets- und Gauwart des Fachantes Schwarzhilf des NSRL, Gotthilf Wiedmayer, Karlsruhe, kann dieser Tage auf eine 40jährige erfolgreiche sportliche Tätigkeit zurückblicken. Als Vereinsführer brachte er die Sportvereinigungen „Germania“ Karlsruhe auf einen hohen sportlichen Stand, so daß unter seiner Führung diese Gemeinschaft im Ringen, Gewichtheben, Rassenkraftsport und durch ihre Bundgewichtsriege im DAVS führend war. Nachdem Kamerad Schonh in Jahre 1937 nach Berlin berufen wurde, übernahm Wiedmayer, der zehn Jahre Gau- und Bezirksführer des damaligen 4. Kreises war, das Amt des Gaufachwartes. Gerade die Betreuung der Jugend lag dem Jubilar besonders am Herzen. So ist es auch verständlich, daß Wiedmayer nebenbei auch die Posten des Reichjugendfachwartes der Hitler-Jugend übernahm. Es ist sein Verdienst, daß die badische Schwerathletikjugend im Reich mit an erster Stelle steht.

### Handball-Städtesspiel Heidelberg — Mannheim

Am kommenden Sonntag wird in Heidelberg auf dem Sportplatz Hellenbach in Handball ein Handball-Städtesspiel zwischen Heidelberg und Mannheim ausgetragen. Spielbeginn: 15 Uhr.

### „Tag des Kanusports“ am 7. Mai

Die Kanufahrer werden diesmal ihr neues Kanufahrer unabhängig von den Tuderern eröffnen. Zum „Tag des deutschen Kanusports“ wurde jetzt der 7. Mai bestimmt. Die Sportgaue und Sportkreise sind angewiesen, das Anpaß an dem Programm des Vorjahres anzupassen.

### Europameister Karel Sys (Flandern) ist um Kämpfe nicht verlegen. Das Treffen mit dem französischen Schwergewichtmeister F. Rutz ist jetzt für den 12. April nach Paris vereinbart, doch geht es nicht um den Europatitel.

Der Spanier Paco Barrio, der sich um einen Europa-Titelkampf mit Karel Sys bewirbt, verteidigte die Landemittelmeerraum im Halbschwergewicht erfolgreich. In Valencia punktete er den Mittelgewichtmeister Ara aus.

## MANNHEIM

### Verdankungszeit von 19.39 bis 5.57 Uhr

### Ratsherr W. Brauß gestorben

In der Frühe des vergangenen Sonntags ist der Mittelschuldirektor Wilhelm Brauß einem Herzschlag erlegen. In der Arbeit der Bewegung beledete Pg. Brauß die Ämter eines Abchnittleiters und des Kreisleiters der NSDAP für den Kreis Mannheim. Als Ratsherr der Stadt Mannheim widmete sich Brauß mit ganzer Hingabe den kommunalpolitischen Belangen der Rhein-Neckarstadt. Ein Leben voll des Kampfes und des freudigen Einsatzes für die Ideen des Führers fand mit dem Tode des Pg. Brauß seinen Abschluß.

### Sommerzeit ab 3. April

Der Übergang von der Normalzeit zur Sommerzeit vollzieht sich am 1. April 1944, früh 3 Uhr. Um diese Zeit werden die Zeiger aller Uhren um eine Stunde vorgestellt.

### Ausgeschiedene Soldaten. Das EK I erhielt

Santitätsfeldwebel Josef Knopl, Wallstadt, Mosbacher Straße 74.

### Dienstjubiläum. Amtschefin A. Osterle,

Mittelstraße 33, blickt heute auf eine 40jährige Dienstzeit bei der Stadtverwaltung zurück.

### Silberne Hochzeit feiern heute die Ehe-

leute Jakob Daibler und Frau, geborene Zucker, Waldhofstraße 222, Wilhelm Kniel und Frau Maria, geb. Merl, Rheinau, Sporwöthstraße 33, Alfred Kunz und Frau Johanna, geb. Greiner, J. 8, 9, Schmidt und Frau, geb. Geldtzer, Ivesheim, Goethestraße 4, Karl Schwan und Frau Julia, geb. Rudl, C. 4, 6.

### Hohes Alter. Den 78. Geburtstag feiert

Heinrich Biereth, Feudenheim, Hauptstraße 24; den 79. Karolina Biereth, geborene Lauth, Feudenheim, Wallstadtstraße 5.

### Wandern mit „KdF“. „Kraft durch

Freude“. Abteilung Wandern, führt am Sonntag eine Wanderung ab Kreidloch - Rudl Wänserturm - Tromm - Hammelbach - Grasenbach - Siegfriedsbrunnen - Wahlen durch. (Rucksackverpflegung.) Treffpunkt: OEG-Bahnhof Neckarstadt 6 Uhr. Fahrkarte nach Kreidloch ist zu lösen.

### Grüße an die Heimat sandten uns die Ar-

beitsmänner Günter Köber, Rudl Henn, Heinz Kurz, Karl Seberer, Konrad Heinz, Otto Knoch, Ludwig Wagner, Alex Schlosser, Herbert Schneckenberger, A. Walk, K. Walzer, Donald Schneider, G. Grodzinsky, R. Schnör, K. Stegmüller, H.

### Stehmüller, A. Scheilenberger, A. Kuffin-

ger, H. Zörn, E. Straub, O. Schmitt, Rudl Bopp, Christian Buck, Heinz Bronner, die Vornänner Kurt Spies und Walter Herzog; aus KLV-Lagern grüßen die Unterführerinnen Ursel Joos und Margot Krieger und 39 Mädel der 6. und 7. Klasse.

### Wagner zum Ehrentag der Jugend

Über die feierliche Verpflichtung auf den Führer hinaus soll der kommende Sonntag, an dem die Vierzehnjährigen in die kämpfende Gemeinschaft des Volkes eintreten, ein Fest der Familie sein, auch für das hartgeprüfte Mannheim. Die Stadtverwaltung veranstaltet daher am Sonntagmorgen im Saal des Zeughauses unter Leitung von Werner Ellinger für die Jungen und Mädel und jeweils einen Elternteil ein festliches Konzert. Das Nationaltheaterorchester und erste Kräfte der Oper tragen in diesem Konzert, das um 16 Uhr beginnt, Werke von Richard Wagner vor. Aus „Tannhäuser“ erklingen das Vorspiel, die Ansprache des Landrafen (Heinrich Hölzlin) und die Hellenarie der Elisabeth (Grete Scheibenhöfer), aus „Lohengrin“ die Brautmachenszene (Grete Scheibenhöfer und Georg Faschnacht) sowie die Gräbererhebung (G. Faschnacht), aus den „Meistersingern von Nürnberg“ der Waldvogel des Sachs (Hans Schweska), Walters Preislied (Georg Faschnacht) und zum Abschluß des Konzerts die Ouvertüre.

### Vorstoß im Landekopf von Nettuno

Unbehindert durch feindliche Artillerie und Tiefflieger gehen unsere Grenadiere, an verstärkten Feldpanzern vorbei, zum Angriff vor.



Unbehindert durch feindliche Artillerie und Tiefflieger gehen unsere Grenadiere, an verstärkten Feldpanzern vorbei, zum Angriff vor.

## Erlösung vom Dauerdrahtfunk

### Zwischen Musik und PK-Bericht allstündlich die Meldung über die Luftlage

Zwei Tage ist die neue Einrichtung des Rundfunks erst alt, und schon haben wir uns so sehr an sie gewöhnt, daß uns etwas fehlen würde, wenn nicht mit dem Gongschlag der vollen Stunde der Sprecher der Reichssender uns nach dem anklündenden „Achtung! Achtung!“ in ein paar Worten über die Luftlage unterrichten würde. Ob Konzert oder Vortrag, ob Filmquerschnitt oder Märchenlesung, ob Bunte Stunde oder PK-Bericht: wenn der große Zeiger der Uhr die Zwölf erreicht, schaltet er sich in die kleine Atempause des Tages- und Abendprogramms ein und klärt uns knapp und bündig auf.

Meine Freundin Lilo ist in diesen achtundvierzig Stunden sichtlich an ihren Nerven gesunden. Sie war arg fahrig, sie war sozusagen dauerdrahtfunktauglich. Hörte ich gerade mit Andacht Bachs Sutte für Flöte und Orchester oder die Jupiter-Sinfonie vom hohen Norden - auf leisen Stilen schlich Lilo, während ich in Klang badete, zum Radiokasten. Knack, knack, war die Welle umgesteuert, und Lilo lauschte, ob das Weckerkloppel schon zu hören sei. Mit Eintritt der Dämmerung wurde Lilo zum Störenfried aller abendlichen Gemütlichkeit um unseren Wachtstisch.

Welch ein Wandel seit Dienstag! Ein denkwürdiger Tag für die Behaglichkeit im Heim! Alle Stunden, pünktlich, regelmäßig, diese sachliche Meldung. Alle Lilos wissen jetzt, daß um 19 Uhr kein Plappozz des Feindes über dem Reichsgebiet ist, daß meinwegum um 20 Uhr im Küstenland einige Störmaschinen eingeflogen sind oder - nicht weniger klar und geradeaus -, daß sagen wir um 22 Uhr, stärkere Feindverbände mit Kurs Südost im Nordwesten des Reiches anrücken.

Die Überänglichkeit sind vom Drahtfunk erlost. Drahtfunk schaltet wir nur bei akuter Luftgefahr ein. Ansonsten genügt der Hinweis durch die Reichssender, die ja auch dann mitten ins Konzert oder einen Vortrag hinein zuverlässig orientieren, wenn die Luftlage sich entscheidend geändert hat.

Diese Einrichtung der Reichssender ist ein Fortschritt, das ist kein Zweifel. Sie beruhigt, sie wirkt ausgleichend auf den Tagesablauf und fördert auf die Arbeit ein, sie regelt auch unser Zubettgehen nach den Grundrhythmen der Vernunft. Gewiß kann uns trotzdem ab und zu die Sirene aus dem Schlaf brüllen. Dann aber haben wir Gottsedank schon ein paar Stunden geschlafen und nicht - zwischen Reichsprogramm und Drahtfunk besorgt und nervös hin und her geschaltet. . . .

## Kleiner Kulturspiegel

### Geburtstag. Der sechste und jüngste Sohn

von Eduard Brockhaus, 1874 in Leipzig geboren, studierte in Freiburg i. Br. Straßburg, Berlin und Leipzig. Nach Studienreisen nach Paris und London wurde er Rechtsanwalt und seit 1 Juli 1935 Teilhaber der Firma F. A. Brockhaus.

### In Berlin starb im Alter von 68 Jahren

Dr. phil. Gerhard Lödike Dr. Lödike, Verlagsdirektor im Verlag de Gruyter u. Co., war Herausgeber von Kürschners deutschem Literaturkalender.

### In Berlin starb 70 Jahre alt, der bekannte

E. T. A. Hoffmann-Forscher Dr. phil. h. c. Hans v. Müller. Seine besondere Liebe galt dem Romanautor E. T. A. Hoffmann - vielleicht weil er seiner ganzen Art nach etwas Hoffmannsches Fließen verspürte.

### Ein wahrscheinlich 3000 Jahre altes Skelett

ist vor kurzem bei Ausgrabungsarbeiten im

## Der Mannheimer „Fiesco“ in Weimar

### Gastspielerfolg des Nationaltheaters in Schillers Tragödie

Die Ankündigung des Gastspiels des Mannheimer Nationaltheaters bewirkte in Weimar freudige Anteilnahme. Die Künstler wurden von Generalintendant Staatsrat Dr. Hans-Severus Ziegler auf dem Bahnhof begrüßt. Weimarer Pünke brachten die Gepäckstücke in die Unterkunft, und am Abend nach der Reise probten die Mannheimer bereits auf der Bühne auf der Schillers Werk in seiner bisher bekannten Fassung zuletzt zu Anfang des vorigen Jahrzehnts Gestalt gewann. An vier Abenden nun führen die Mannheimer den „Fiesco“ in seiner Entfaltung auf.

Die strenge stilisierte Bühnenbild-Entwürfe von Helmut Nitzold bewirkten die gesteigerte Aufmerksamkeit des bei der Erstaufführung der von H. H. Borcherdt und R. Buchwald herausgegebenen Leipziger Fassung von Schillers „Fiesco“ bis zum letzten Platze gefüllten Hauses. Die Auffassung des inszenierenden Intendanten Friedrich Brandenburg, die Persönlichkeit des „Verschwörers“ Fiesco in allen Farben schillernd zu lassen, ihn als gewandten, selbigen Plauderer mit der Schwester seines größten Feindes Gianettino Doria als überrommelnden und verblüffenden Demagogen in der Tierfabel vor den Genossen Bürgern, vor allem aber in übertrieben verborgener Zusammenarbeit mit dem Mohren Muley Hassan zu zeigen, rückte den Grafen von Lavagna - Viktor Stefan Götz - in die hellste Rampenlicht. Eine für die Bühne geradener geschaffener Gestalt, gut geschulte und angewandte Stimmittel und eine schier akrobatisch umtänzelnde Beweglichkeit gestalteten dem Darsteller den weiten Raum der Weimarer Bühne mit weichen Schritten zu durchschreiten, die Stellung häufig zu wechseln und alle Blickrichtun-

## rend bei der Gegenspielerin (Kath. Berger)

die berechnende Kokerterie fast natürlich wirkte, wogegen der Ausbruch aber der leidenschaftlichen Verwünschung leider nicht überzeuge.

## Die in der neubefundenen Fassung von

Schillers Jugendwerk, das wie die Uraufführung in Mannheimer Schauspielern seine erste Wiederverkörperung erlebte, festzustellende Zusammenhaltung kam durch Spiel und Bühnenbild gut zum Ausdruck; der aussehende Weimarer Staatschauspieler Herbert Luderer (Graf Lomellino) führte sich geschickt in das Ensemble ein. Die Wiederholungen werden einige Aufregung der Erstaufführung dämpfen und Weimar davon überzeugen, daß die erste Schiller-Bühne ihr Gastspiel mit Recht der neuaufgefundenen Leipziger Fassung des republikanischen Trauerspiels „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua“ widmete. Dr. Wahnes